

SUMPFGEBLUBBER

111



INHALTSVERZEICHNIS

Beiträge

Peter Emmerich

Vorwort

Seite

2

Uwe Gehrke

Elfenstories - 37 Elfen-Kurzgeschichten

Allgemeine Geschichten

3

Die Smaragd-Elfen

15

Schnee-Elfen

16

SF-Elfen

17

Die Republik der Elfen

19

Geschichten von Burg Zumbail

20

Storyübersicht

27

Vorwort

Die Schatten der Nacht über Euch!

Liebe Freunde,

kurz vor dem diesjährigen Fest, an dem ich leider nicht teilnehmen kann, will ich Euch noch ein SUMPFGEBLUBBER präsentieren, welches wieder komplett mit Beiträgen von **Uwe Gehrke** gestaltet wurde. Vielen Dank für die Arbeit.

Nachdem in *SUMPFGEBLUBBER 103* von Uwe die *Orks* thematisiert wurden, dreht es sich in dieser Ausgabe um die **Elfen**. Die einzelnen Kurzgeschichten, unterteilt in sechs Blöcke, zeigen uns eine andere Sichtweise auf diese Wesen, die so gar nicht in das gängige Klischee passt.

Ich wünsche Euch allen viel Spaß beim Lesen und – sofern ihr hinfahrt – ein schönes Fest der Fantasie. Im nächsten SUMPFGEBLUBBER werde ich Euch dann über den Stand der aktuellen Buchprojekte berichten können, wobei vom *Produktionsteam Beate & Jörg* am Fest anwesend sind, die gerne Fragen beantworten und Euch gerne auch einen *Verlagsflyer* in die Hand drücken werden.

Follow FOLLOW

Illustrationen/Fotos

Josef Schwab

1



IMPRESSUM:

Das SUMPFGEBLUBBER 111 ist das interne Forum der SUBSTANZ VON MHJIN (Spinne, Fledermaus & Gargyle). Es wird herausgegeben durch (auch verantwortlich in Sachen des Presse-rechts) Peter Emmerich, Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz, Tel.: 07531.91291 (g) eMail: siehe Kontaktformular unter <http://substanz.markt-kn.de>

Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des SUMPFGEBLUBBER haftet gegenüber dem Fantasy Club e.V. Darmstadt, dass alle Beiträge/Bilder etc. keine Rechte Dritter verletzen.

Das Copyright aller Beiträge, Illustrationen und Fotos verbleibt bei den Autoren/den Zeichnern.

Elfenstories

von Uwe Gehrke

I Allgemeines

Die Polizei-Elfen

Eigentlich hätte es ein kompletter Trottel sein müssen, welcher auf die Idee kam, für die Stadt Elfen als Polizisten anzuheuern.

Wie sich später herausstellte war es das Stadtoberhaupt.

Genauer gesagt: der Podesta. Ein Adeliger von außerhalb, der vom Senat der Stadt als Schiedsrichter zwischen den zerstrittenen Parteien des Bürgertums fungieren sollte. Umgekehrt hatte man ihn wenig beachtet, und im Geheimen hatte schon häufiger davon gesprochen, das man dieses Amt abschaffen könne.

Doch dann war jene schreckliche Husten-Epidemie in der Stadt ausgebrochen, welche den Senat veranlasste vorläufig die Stadt zu verlassen. Und als sie schließlich zurückkamen wimmelte es von Spitzohren in der Kleidung der Ordnungshüter.

Natürlich hatte man schon vorher gewisse Ahnungen gehabt das es mit diesen Leuten Schwierigkeiten geben würde. Aber mit einer der schlimmsten Erkenntnisse wurde man erst vertraut, nachdem die spitzohrigen Ordnungshüter ihre ersten Festnahmen vorgenommen hatten.

Elfen waren unbestechlich.

Verfluchter Mist!

Die Spitzohren machten die Stadt auf jeden Fall sicherer, aber auch langweiliger.

Einige Leute beschlossen den Vertrag mit den Elfen zu lösen, aber dazu musste man einen der Vertragspartner ausschalten. Also wurde versucht den Podesta zu vergiften, aber auch hier erwiesen sich die Polizei-Elfen als sehr effektiv.

Das brachte ihm mehr Unterstützung der gesetzestreuen Bürger ein. Die Bordelle verschwanden, die politischen Gruppen durften nicht mehr ihre Abzeichen tragen und schließlich konnte die sprichwörtliche Jungfrau sicher durch die Stadt ziehen.

Schließlich teilte eine Delegation dem Podesta mit, dass er seine Aufgabe erfüllt habe

und nun die Stadt verlassen könne.

Damit war die Stadt vollständig befriedet.

Und langweilig.

Irgendwann lebten nur noch Elfen in ihr.

Die Glasstadt

Welcher Elf jemals auf die geniale Idee gekommen war, Glas anstelle von Holz zum Bau der filigranen Wohnungen zu verwenden, ist nicht bekannt. Aber schon wenige Jahre später ließ der geniale Gelehrte Elvun eine Reihe von Bauten anlegen, welche sich binnen weniger Jahrzehnte zu einer eigenen Stadt entwickeln sollten.

Jede große Sippe des Elfen-Königreiches ließ sich ein Haus errichten, und bald entstand ein so gewaltiger Komplex aus Häusern, Treppen und Verbindungswesen, dass dieser Anblick zu einer der Weltwunder gezählt wurde.

Doch manche Elfen waren skeptisch. »Wie kann man es zerstören?« Diese Frage stellte die junge Elfin Selasca ihrem Großvater, eben jenem Gelehrten Elvund, als sie ihre eigene Wohnung in der Glasstadt beziehen durfte.

»Warum sollte man es zerstören?« Manchmal war der alte Mann von den Gedanken seiner Enkelin überrascht. »Ich habe alle Kraft und Mittel eingesetzt, um diesen Bau unzerstörbar zu machen.« Man sah dem alten Mann an das er gelegentlich seine Enkelin für verrückt hielt.

Aber Selasca blieb skeptisch. »Auch wenn wir langlebig sind kann es doch sein, das wir eines Tages nicht mehr auf dieser Welt sein werden. Was wird dann passieren?«

Aber ihr Großvater wischte die Frage weg. *In seiner Familie gab es keine solchen Träumer, das musste aus der Familie seiner Frau kommen.*

Die Jahre vergingen. Selasca selbst war schon eine – selbst für elfische Verhältnisse – alte Frau, als eines Tages ihre Enkelin von einem Jagdausflug ein putziges Tierchen mitbrachte. Es wurde von Hand zu Hand gereicht, jeder wollte es auch für einen Moment berühren.

Bis die tödliche Krankheit ausbrach, welche das Tier in sich trug.

Niemand kannte ein Mittel, und schneller als man denken konnte starben die Bewohner oder verließen aus Angst die Stadt.

Wann der letzte Bewohner starb oder den großen Komplex verließ kann heute niemand mehr sagen. Aber binnen Monatsfrist war bereits die Grundfläche der Glasstadt von Wald und Gras überwuchert. Die Pflanzen und Bäume begannen sich an der Anlage hoch zu wachsen. Blitze führten zur Zerstörungen.

Was übrig blieb war ein Bild des Jammers. Reisende, welche trotz der Gerüchte über die dort noch vorhandene Krankheit sich dem Bau näherten, berichteten von einer Ruine, welche dem Schönheitsempfinden jedes Elf widersprach. Das spitzohrige Volk erklärte die Gegend zu einem Tabu, niemand aus den Sippen durfte sich ihm nähern.

Und es gab niemand der es zerstören konnte.

Eine Nacht ohne Verschwörungen

Der Palast war sicher in dieser Nacht.

Diese Tatsache sagte sich der Anführer der Leibgarde immer wieder, während er durch die Räumlichkeiten schritt. Der Herrscher der Gläubigen würde gut schlafen.

Einer der Hauptgründe bestand darin, dass die momentan einzige gefährliche Verschwörung gegen den Herrscher von Elfen geplant wurde. *Elfen hassten die Nacht, schließlich konnte man dort weder ihre schönen Körper noch ihre erlesene Kleidung bewundern.* Ihre beste und angenehmste Methode sich somit von einem Herrscher zu trennen bestand darin, ihn auf einer Jagd mit Pfeilen aus der Entfernung zu erschießen, denn so wurde ihre Gewandung nicht beschmutzt.

Trotzdem war dieses Volk nicht zu unterschätzen. Vor über zwanzig Jahren hatten sie nämlich einen Vorgänger des jetzigen Herrschers durch eine Söldnergruppe entführen lassen, um ihn dann am Morgen zu einem »Jagdausflug zu begleiten«. Umgekehrt schafften es die Spitzohren nie, lange das Vertrauen jener Herrscher zu behalten, die durch ihre Verschwörungen an die Macht gelangten. Irgendwann wurden sie entweder hingerichtet und verbannt. Bald darauf fanden sich dann andere Elfen und begannen eine neue Ver-

schwörung.

Es war ein Kreislauf ohne Ende.

Doch wie gesagt schien es sich bei der jetzigen Elfen-Verschwörung um einen normalen Vorgang zu handeln. Man musste sie also bei Tage sorgfältiger betrachten.

Der Anführer konnte also seinen Rundgang fortsetzen. Er besuchte die Keller, wo bestimmte Wege nur bei Lebensgefahr zu begehen waren. Selbstschussanlagen, welche Pfeile aussandten, und Fallgruben verhinderten, dass sich Zwerge durch Gänge Zutritt zum Palast verschafften. Ähnliches galt auch für das Tor zum Fluss: wenn auch dieses von Herrschern genutzt wurde um zu entkommen, bestand immer die Gefahr das See-Orks – diese Republikaner der Meere – dort eindringen würden. Aber auch hier verhinderte ein gewaltiges Gitter momentan jeden Zutritt.

Alles war in Ordnung. Niemand konnte und würde in diesem Moment den Palast angreifen.

Somit konnte der Anführer der Leibgarde ungestört darangehen den Herrscher der Gläubigen selbst umzubringen.

Was vom Elfen übrig blieb

Als der große elfische Gelehrte Elamassar von dieser Welt ging war es seine Frau, die den Händler Buga durch das Haus führte, in welchem er die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbracht hatte.

»Ich werde mich in ein kleines Haus zurückziehen«, verkündete die Witwe, die keine Elfe sondern ein Mensch war. »Ich kann so vieles wegwerfen, weil ich es nicht brauche.« Sie wies auf eine Rolle aus Gold. »Diese hat mein Mann vom Herrscher von Evora erhalten, weil er ihn in der Dichtkunst unterrichtet hat. Nunmehr ist mein dritter Sohn dort in gleicher Position. Wir brauchen keine zwei Rollen.«

Der Händler sah sich um. Er rieb sich die Finger, und zählte schon im Kopf seinen Gewinn. »Ihr seit seine Erbin?«

Die ältere Frau lächelte. »Ihr könnt beruhigt sein, mein Freund. Ich war zwar seine zwölfte Frau, doch er hat immer wieder seine Frauen weggeschickt. Seine zweite elfische Gemahlin gebar ihm vier Söhne. Ihr kennt das Elfenreich im Osten? Das sind seine Nachfahren; nicht einmal einen Boten haben sie zu seiner Beer-

digung gesandt, diese undankbaren Geschöpfe.« Dann wies die alte Frau auf einen Nagel aus Silber. »Vor vielen Jahren gab mein Mann seinen ersten Entwurf für den großen Tempel von Anoris ab. Man lehnte ihn ab, aber er hat ihn wieder vorgebracht. Nach hundert Jahren bekam er den Zuschlag, und als Erinnerung an seine Zähigkeit diesen Nagel.«

Der Händler begann sich schon auszurechnen wie viele Fahrzeuge er bräuchte um das alles abzutransportieren. »Hat euer Mann jemals eine Aufgabe ausgeschlagen?«

»Er wollte niemals ein Heer anführen. Aber seht ihr dieses wunderschöne Onager-Modell aus schwarzem Marmor. Es erinnert daran, dass er die entsprechende Waffe so verbesserte, das die Legionen des Kaiserreiches die Tore der heiligen Stadt Elopis ohne viel Mühe zerstören konnten.«

»Euer Gemahl muss ein großer Mann gewesen sein.«

Die alte Frau nickte, und dankte den Göttern, dass der Händler keine Gedanken lesen konnte. In Wirklichkeit hatte sie seine ewigen Lobhudeleien gehasst, sein ständiges Herumreiten auf seinen Erfolgen und die Hasstiraden gegen jeden seiner Konkurrenten.

Es hatte mehr als einen guten Grund gegeben, warum ihn seine Gemahlin vergiftet hatte.

Und allen Besitz und alle Erinnerungen an einen Händler verschleuderte, der binnen Monatsfrist alles über die bekannte Welt verteilen würde.

Nichts würde vom Elf übrigbleiben.

Straßenbau

In einem fernen Königreich

Die Kolonne musste inmitten der Ebene schon wieder stoppen. Verzweifelt schlug Prinzessin Serafina eigenhändig den Vorhang ihrer Sänfte beiseite, und streckte ihren hübschen Kopf heraus. »Hauptmann, wollt ihr mir wieder sagen, dass die Straße verschwunden ist?«

»Leider, Herrin.« Der Hauptmann wies auf die vor ihnen liegende freie Fläche. Eigentlich müsste sich hier die Reichsstraße befinden, aber in dessen Stelle wuchs nur Gras. »Es wird noch einige Tage dauern bis wir den Hof eures Ehemannes erreichen.« Da die Ehe mittels eines Vertreters geschlossen worden war, galt

die hübsche Tochter des Königs bereits als verheiratet.

Doch diesmal war sie in keiner guten Laune. »Wer hat diese verdammte Straße bauen lassen?«

Wahrheit konnte manchmal nicht sehr nett sein. »Euer Großvater König Balian IV.« Der treue Diener des Königshauses wollte im Boden versinken, aber ein leises Kichern ließ ihn herumfahren. »Stimmt das etwa nicht, Meister Rupp?«

Der kleine Gelehrte, der auf einem Esel ritt, schüttelte leicht den Kopf. »Es ist wie immer bei der Wahrheit. Sie stimmt, und sie stimmt nicht.«

Jetzt hatte der kleine Mann auch die Aufmerksamkeit der Prinzessin erregt. »Was wollt ihr damit sagen?«

»König Balian hat den Auftrag einem seiner Günstlinge überlassen. Und da dieser vorher die Strecke abgeritten ist, meinte er, dass er nur die Teile bauen müsse, wo sein Pferd nicht gut ritt. Er sparte dem Königreich eine große Summe, und euer Großvater war ihm ewig dankbar.«

»Wer kommt nur auf eine solche Idee?« Die Prinzessin hatte den Traum eines Kopfes auf einer Lanze. »Kein vernünftiger Mensch kommt auf eine solche Idee?«

»Es war auch kein Mensch, es war Graf Curario, der Elf.«

Natürlich. Seit mehr als hundertfünfzig Jahren erfüllte das langlebige Spitzohr unterschiedliche Aufgaben am königlichen Hof. Die Prinzessin war sich sicher dass ihr Großvater den Schöngeist in einem Anfall von Wahnsinn zum Straßenmeister bestimmt hatte.

Und man kam einfach nicht gegen ihn an. War es ungeheures Wissen über alle Geheimnisse des Hofes, oder sein charmantes Auftreten. Niemand der neuen menschlichen Günstlinge hatte es geschafft ihn zu überwinden.

»Meister Rupp.« Die Stimme der Prinzessin wurde etwas schärfer. »Wenn wir die Burg meines Gemahles erreichen will ich, dass ihr euch mit dem Schatzmeister meines Mannes zusammensetzt. Ich will, dass meine Mitgift sinnvoll angelegt wird.«

Jeder der Begleiter hatte eine Ahnung was die Prinzessin damit meinte.

Es würde irgendwann eine durchgehende Reichsstraße geben.

Und an ihrem Ende würde man einen Elf begraben.

Clan-Zeichen

Reich von Suboga

Um die Zeitenwende

Die Reiter haben den gefangenen Elfen an den Baum gebunden. In dieser Zeit der Reichsgründung sind die Spitzohren nicht beliebt.

Und eines hassen die Reiter besonders.

»Seht euch seine Clan-Zeichen an«, hetzt der Anführer. »Mitten im Gesicht, als hätten diese Kerle irgendetwas zu verbergen. Brennt es ihm aus.«

Ein Eisenstück hat lange genug im Feuer gelegen. Einer der Reiter holt es heraus.

Elfen sind nicht gerade für ihren fehlenden Mut bekannt.

Trotzdem schreit der Elf.

Tausend Jahre später.

Stolz erhebt sich der junge Elf und bedankt sich bei dem Künstler, welcher ihm das Zeichen seiner Würde in die Haut gestoßen hat.

Heute wird er ein Gardist des Kaisers.

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis der erste Elf Aufnahme in die Reihen der Garde fand, nun sieht man fast nur noch Spitzohren.

Sie sind weit gekommen, die Männer mit dem Clan-Zeichen.

Wieder tausend Jahre später

Schon in frühen Jahren hat der junge Elf falsche Haut oder Makeup benutzt um seine Clan-Zeichen zu verdecken. Bereits die Eltern haben ihm dazu geraten, denn dies verlangt von jedem Mitglied seines Clans vollkommene Aufopferung und Selbstlosigkeit, nirgendwo kann man ein normales Wesen in einer Welt sein, die schon lange nichts mehr von der Einteilung in Elfen und Menschen hält.

Außerdem sind Clan-Zeichen einfach nicht mehr zeitgemäß.

Ein merkwürdiges Bündnis

Orks lebten in Wäldern.

Elfen lebten in Wäldern.

Menschen wollten die Wälder abholzen.

So entstand ein merkwürdiges Bündnis.

Nach der großen Schlacht gegen das Königreich Vella, welches die Holzfäller unter seinen Schutz genommen hatte, wurde allerdings klar dass Grünhäute und Spitzohren in verschiedenen Welten lebten.

Der Ork-Führer machte dies sehr deutlich. »Wir konnten die Ritter ja nicht bekämpfen, ihr habt sie ja schon abgeschossen, bevor sie überhaupt in unsere Reichweite gekommen sind.«

Der Anführer der Elfen war da ganz anderer Meinung. »Macht uns keine Vorwürfe. Was wäre wohl passiert, wenn sie mit ihren Rüstungen über euch hergefallen wären. Außerdem wären dann sicher mehr Pferde verletzt worden.« Seine Stimme wurde lauter. »Und die Pferde hattet ihr uns versprochen.«

»Was wollt ihr denn mit Pferden anfangen? Ein neues Ritterheer wird euch genauso schlagen.« Die Orks grinnten breit.

»Wärt ihr klüger wäre es euch bestimmt aufgefallen, dass wir an diesem Tag praktisch die gesamte Ritterschaft von Vella besiegt haben. Es wird Jahrzehnte dauern bis sie wieder so stark geworden sind.« Dass zu diesem Zeitpunkt die meisten der eher kurzlebigen Orks längst tot wären, verschwieg der Elf noch aus Freundlichkeit.

Der Ork zerbrach das Banner mit den toten Rittern, das als Zeichen des Bündnisses gedient hatte. »Wir brauchen keine Spitzohren, die uns dumme Ratschläge geben Wir suchen uns einen besseren Verbündeten.«

Das taten sie.

Sie wählten die Zwerge.

Das Erbe

Der Elf übernahm schließlich allein die Herrschaft über die Stadt nachdem auch sein letzter Partner gestorben war.

Manchmal, wenn ihn die Melancholie überfiel, machte er sich auf zu jenem Ehrenhain, auf dem seine Freunde und Verbündeten lagen.

Da war die kleine immer freundliche Hure. Sie wurde Hohepriesterin. *Warum musste sie als Erste an einer jener Krankheiten sterben,*

die sie in ihrem Beruf eingefangen hatte?

Dann war da der ehrliche Zöllner, den die alten Herren aus dem Amt jagten und welcher der Schatzkanzler einer neuen Nation wurde. *Aber er musste die Zölle durchsetzen, und deshalb ließen ihn die Schmuggler ermorden.*

Hatte er schon den kleinen Stadtgardisten vergessen, der einmal das Heer befahl, welche die Partner aufgestellt hatten. *Allerdings war er kein großer Feldherr, und seine erste Schlacht war auch die letzte.*

Sie alle waren gegangen, andere waren an ihre Stelle getreten.

Es blieb allein der Elf.

Er würde nicht so schnell zu ihnen kommen, das war ihm klar. So wie sie hier lagen, bildeten sie aber eine Verpflichtung für ihn.

Er würde für die Stadt kämpfen.

Vierhundert Jahre später stand er wieder an diesem Ort. Die Gräber wären längst verfallen gewesen, wie die meisten Häuser der Stadt. Neue Gebäude waren an ihre Stelle getreten, wie die neuen Bewohner.

Niemand war dabei, als sich der Elf das Schwert in die Brust rammte.

Die Bewohner »seiner« Stadt beerdigten ihn neben seinen Kameraden.

Bald hatten sie ihn vergessen.

Die Braut des Kaisers

Der Berater des Kaisers betrat an diesem Morgen etwas verspätet den großen Thronsaal. Wie jedes Mal rückte er sich seinen Hut zu recht, welcher einen großen Teil seines Kopfes bedeckte. Diese merkwürdige Art der Bekleidung geschah aus gutem Grund, denn im ewigen Kaiserreich war man in gewissen Kreisen auf Elfen schlecht zu sprechen.

Dabei war das einzige Ewige an dem Reich ausgerechnet seine Person.

Immerhin war der regierende Herrscher der siebte einer für ihre Langlebigkeit bekannten Dynastie, welchem unserer Berater in seiner jetzigen Dynastie diente.

Aber seine früher durchaus vorhandene Hochmut verschwand mit dem Moment und der Erkenntnis, dass Kaiser erst bereit waren ihre Fehler zu erkennen, wenn sie selbst davon betroffen waren.

Der jetzige Kaiser war auch keine Ausnahme. Mit schöner Regelmäßigkeit hatte er sich nämlich Bräute erwählt die schon im ersten Kindbett wegstarben. Aber solange er nicht selber einen Erben zeugte, war es seinen Brüdern verboten selbst zu heiraten, und so bestand die Dynastie im Moment nur aus drei jungen Burschen, von denen zwei ihren älteren Bruder hassten. *Das konnte nicht lange gut gehen.*

Aber an diesem Morgen würde sich eine neue Braut vorstellen. War auch bisher die vornehme Herkunft oder der Machtgewinn der Braut wichtig gewesen, hatte sich der Berater durchsetzen können und jemand ausgesucht, deren Familie zu den zeugungsfreudigsten des Reiches gehörte.

Einen Moment nachdem der Berater links von seinem Herrscher seinen Posten bezogen hatte, ertönten die Trompeten. Türen wurden aufgerissen, und einige vorschnelle Höflinge waren schnell dabei in die Knie zu gehen.

Und dann trat die Braut ein. Ihr strahlendes blaues Kleid wirkte wie ein Himmelsgeschenk. *Und an ihrer rechten Hand führte sie einen kleinen Jungen.*

Und während sie langsam auf den König zuschritt wurde deutlich sichtbar, dass sie die wunderschönen Ohren einer Elfin hatte.

Schließlich kniete sie vor dem Kaiser nieder, dessen Miene eisig geworden war. »Prinzessin Maryn, seit willkommen, aber hättet ihr die Freundlichkeit mir zu erklären was dieser Junge hier zu suchen hat?«

»Er ist mein Beweis, dass ich Kinder gesund zur Welt bringen kann, denn er ist mein Sohn, geboren vor fünf Jahren.« Dem Jungen schien es scheinbar unangenehm zu sein, denn er versuchte seinen Kopf im Kleid seiner Mutter verschwinden zu lassen.

Ein direkter Onager-Schuss auf den Kaiser hätte eine ähnliche Reaktion ausgelöst. Niemals zuvor war eine Frau Gemahlin eines Kaisers geworden, man bestand auf Jungfrauen. Der Blick des Kaisers ging zum Berater. »Ihr habt es nicht gewusst?«

»Natürlich nicht, göttlicher Herrscher.«

Der Blick des Herrschers ging zu der Prinzessin. »Man hat mir eine Jungfrau versprochen.«

»Und das bin ich auch«, versicherte die junge Frau, trotz der entsetzten Blicke der Umste-

hen. Sie lächelte den Berater an, der sich schon auf dem Schafott sah. »Würdet ihr dem ehrenwerten Kaiser erklären was das Ritual des Melass ist.«

Sie muss eine Zauberin sein. Auch wenn er seit einigen hundert Jahren nicht mehr unter seinem Volk lebte, kannte der Berater natürlich ein solches Ritual. Er drehte sich – vielleicht nicht erleichtert, aber zu mindestens wissend – zu dem Kaiser. »Bei diesem Ritual verbindet sich ein elfisches Paar und sie schaffen ein Kind außerhalb des menschlichen Körpers; es erfolgt kein Beischlaf.«

»Und wer ist der Vater dieses Kindes?« Die Miene des Kaisers wurde düster. *Eigentlich konnte er das nicht glauben, aber umgekehrt was wusste er schon von den Bräuchen und Fähigkeiten der Elfen?*

»Mein Verlobter. Als er in den Krieg gegen unsere dunklen Vetter ziehen musste, haben wir beschlossen ein Kind zu zeugen, doch meine Jungfräulichkeit sollte ich erst verlieren wenn wir heirateten. Er ist im Krieg gefallen.«

»Ich glaube euch nicht das ihr noch Jungfrau seit.« Der Kaiser wurde noch misstrauischer. »Gebt mir einen Beweis.«

Die junge Frau lächelte ihn an, und dem Berater wurde klar, dass hier eine der klügsten Vertreterinnen seiner Rasse vor sich sah. »Kaiser, ihr könnt das nur durch einen Beweis erfahren. Schlaft mit mir.«

Diese ehrliche Antwort hatte eine erstaunliche Wirkung auf den Kaiser. Er nickte plötzlich. »Wir wollen es versuchen. Aber sei sicher, dass dich ein schrecklicher Tod erwartet, wenn du mich betrügen solltest.«

Aber vermutlich war es ihm wie seinem Berater schon klargeworden das niemand in dieser Frage lügen würde. Der Kaiser streckte seine Hand aus, und die junge Frau trat auf ihn zu um sie zu ergreifen. Gemeinsam schritten sie aus dem Raum.

Und ließen einen kleinen Jungen zurück. Der Berater winkte ihn heran. Natürlich würde es – egal was jetzt im Gemach des Kaisers geschah – Gerüchte über das Kind geben. Aber er würde immer der älteste Halbbruder eines Kaisers sein.

Und er war ein Elf.

Bald würde es zwei kaiserliche Berater geben.

Der Krüppel-Elf

An einer Straßenecke sitzt seit vielen Jahrhunderten ein verkrüppelter Elf; ein Bein blieb ihm aus der großen Schlacht um die Marschen.

Heute ist er Straßenaufseher, und nichts entgeht seinen aufmerksamen Augen.

Jeden Morgen humpelt er auf seinen Posten und niemals ist ein böses Wort von ihm zu hören. Denn niemand hört jene Worte, welche er in Wut auf seine Brüder ausstößt, welche ihn damals in der Welt der Menschen zurückließen.

Krüppel gehören nicht in das Reich der Elfen! Jeden Kriegsversehrten ließen sie zurück, nur um die Schönheit ihrer Erscheinung auf dem westlichen Kontinent zu erhalten.

Und so sitzt der Elf ruhig an seinem Platz.

Manche Leute mögen ihn wegen der Vergangenheit.

Manche Leute hassen ihn wegen der Vergangenheit.

Er weiß eben dass der Vorfahre von Baron Crozir eben ein Schweinehirte war, denn er hat mit ihm gekämpft.

Er zerstört die Träume gieriger junger Menschen, denn er hat gesehen wie man schon vor Jahrhunderten das Versteck der goldenen Königin geplündert hat.

Wenn er erzählt, scheiden sich die Geister.

Und eines Morgens findet man den Krüppel mit durchschnittener Kehle vor seinem Haus.

Er hat irgendjemand beleidigt.

Und starb wegen seiner Erinnerung.

Ein Elfen-Held

Lascari war der größte Held der Elfen.

Er besiegte die Menschen.

Er schlug die Flotten der Orks zurück.

Er zerschlug feindliche Elfen-Clans.

Man begann ihn in den Himmel zu erheben, und dort nahm man von ihm Kenntnis.

Die Götter selbst boten ihm an, einer von ihnen zu werden.

Aber Lascari gab eine klare Antwort.

»Selbst euch würde ich besiegen und die Welt vernichten.«

Sagte es, verließ seine Burg und ging bei einem Bauern in die Lehre.

Die Jahre vergingen, und die Gefahren kamen wieder.

Die Elfen-Clans konnten zurückgeworfen werden.

Die Ork-Flotten wurden von fähigen Admirälen versenkt.

Die Menschen schließlich ergaben sich, um gemeinsam mit dem Elfen gegen den Dunklen Herrscher zu kämpfen.

Doch wenn auch in späteren Jahren jemand nach dem größten Helden der Elfen gefragt wurde gab es nur eine Antwort.

Lascari!

Er hatte sich selbst besiegt, um eine Welt zu retten.

Und irgendwo auf dem flachen Land zog ein Bauer seine Furchen.

Die Schatzkammer

In einer Burg der Menschen

Der alte Mann führte seine Gäste an unzähligen Wachen entlang, anschließend durch einige Geheimgänge, bis schließlich vor ihnen eine große Tür auftauchte, auf welcher ein großes Wappen prangte, das alle Gäste schon einmal gesehen hatten.

Die Elfen hatten es als Zeichen ihrer einzigen Stadt auf dieser Welt verwendet.

Der Führer – der allerdings auch König dieses Landstriches war – wandte sich zu seinen Gästen herum, welche alle von seinem Blut waren. Natürlich wusste er, welches Risiko er einging, doch irgendwie erschien es ihm logisch wenigstens einige wenige Menschen diesen Anblick zu gönnen. »Ihr werdet dieses Geheimnis nicht behalten können, aber ich bin in ein Alter gekommen, indem ich mein Reich abgeben werde. Derjenige welcher es schafft diese Schätze zu verteidigen wird mein Nachfolger werden.« Damit stieß er die Tür auf.

Die Elfen hatten merkwürdige Schnüre durch den Stein gezogen, welche es ermöglichten, dass überall Licht zu sehen war. Allerdings hätte auch eine einzelne Kerze ausgereicht, denn das Schimmern und Glänzen der hier aufgeführten Schätze machte klar, dass sich hier etwas Unglaubliches befand.

Der König wies auf drei wunderschöne Kronen. »Man hat versucht Kopien dieser Werke herzustellen, sie zersprangen unter den Händen der Handwerker. Nie wieder sollte etwas so Großartiges auf die Köpfe von Königen ge-

setzt werden.« Der alte Mann lächelte weise. »Ich habe niemals versucht, eine aufzusetzen.«

Eine seiner Enkelinnen schien viel praktischer zu sein. »Wo sind die Kleider?« Und es war ein lächelnder Großvater, der einen Vorhang beiseite zog, aber gleichzeitig das Mädchen zurückhielt. »Viele Frauen haben im Laufe der Jahre versucht diese Kleider anzuziehen. Scheinbar liegt ein Fluch auf ihnen. Jede menschliche Frau wirkte hässlich und unförmig, manche haben sich sogar umgebracht.«

Einer seiner Söhne war zu den Schwertern getreten. »Ich habe von diesen Waffen gehört. Mit dieser Waffe wurde der Dunkle Herrscher getötet, nachdem die Halblinge daran gescheitert waren.« Er wies auf eine andere Waffe. »Das ist Missa, die einzige Waffe mit der man Elfen-Könige töten kann?«

»Sie wurde nur zweimal eingesetzt, solange die Elfen auf dieser Welt waren. Man hat immer gesagt, dass sie sich untereinander hassten, aber das ist nicht die Wahrheit.«

Die Enkelin – ein wenig enttäuscht, dass sie nicht in die schönen Kleider steigen durfte, aber entschlossen es sofort zu tun sobald ihr dummer Großvater seinen letzten Atemzug getan hatte – stellte plötzlich die Frage, die nie genau geklärt worden war. »Warum haben sie diese Welt überhaupt verlassen, wo sie so Schönes geschaffen haben?«

Der alte König sah seine Erben an. »Ihr werdet es nicht glauben. Aber alle diese Sachen gaben sie unseren Vorfahren, weil sie sie hässlich fanden. Sie suchten eine Welt in der sie – wie sie sagten – wirklich schöne Sachen schaffen konnten. Ich hoffe sie haben sie gefunden.« *Und bringen sie nicht zu uns, denn dann würde wirklich ein Krieg ausbrechen.*

Die sieben Städte der Elfen

Sieben Städte waren es, welche die Götter ihren geliebten Kindern – den Elfen – zum Geschenk machten.

Sieben Städte für die Wissenschaft, die Kriegskunst und den Genuss.

Doch alle diese Städte wurden auf die Probe gestellt.

In Venia herrschten Jahrhunderte lang zwei Brüder, doch die Liebe einer Frau führte zu einem Bürgerkrieg, der die Bevölkerung ausrotte-

te und die Stadt verfallen ließ.

Ongana war die Stadt, in welcher sich die Elfen für Fauna und Flora interessierten. Sie holten allerlei Tiere in die Stadt, doch eines brachte eine tödliche Krankheit mit sich. Am Ende verhungerten die Tiere, denn kein Spitzohr lebte noch in der Stadt.

Nisa, welche die Stadt der Kunst sein sollte, wurde zur Stadt des Neides. Denn keiner der Künstler durfte bleiben, welcher die hohen Ansprüche der Meister erfüllen konnte. Irgendwann lebten nur noch Meister in der Stadt. Und die gingen dann auch, um in anderen Ländern junge Künstler zu quälen.

Tisca gründete seine Macht und seine Kriegskunst auf seinen Reitern. Aber der Feind – der grüne hässliche Ork – baute Fallgruben, in denen die stolzen Elfen-Ritter versanken. Was von der Bevölkerung ihrer Stadt übrig blieb holte der Ork.

Essamar war die Stadt des Wassers. Und, um noch mehr Wasser zu riesigen Fontänen zu beschaffen, bohrten sie so tief, dass sie an die Türen der Unterwelt stießen. Das Ergebnis war der Zorn des entsprechenden Gottes, der ihre Stadt hinwegraffte.

Sucana konnte mit Handwerk glänzen, doch je mehr sich dessen Bewohner in die Schaffung von allerlei Kunstgegenständen verliebten, um so mehr brauchten sie Sklaven, und irgendwann erhob sich die Unterdrückten gegen sie.

Die siebte Stadt – Elvara – wurde von Elfen bewohnt, die sich vom Treiben ihrer Verwandten entsetzt abwandten. Sie baten die Götter ihre Stadt zu zerstören und begannen eine Wanderschaft, die sie bis heute nicht beendet haben. Wenn man in den Steppen der Welt diesen spitzohrigen Wesen begegnet, wird man eine Erinnerung davon haben, was die Geschenke der Götter bedeuten können.

Der Champion der Götter

Die Götter erwählten den Vertreter einer bestimmten Rasse zu ihrem Champion.

Keinen Menschen.

Keinen Zwerg.

Ein Spitzohr.

Die Elfen jubelten.

Man schickte den Champion gegen Monster, Drachen und solche Wesen, die ihre Existenz

der Tatsache verdankten, dass Verbindungen zwischen diesen Wesen möglich waren.

Gegen Orks kämpfte er übrigens nie. Diese Wesen – entsprungen dem Boden – galten als Pflanzen. Wenn sie ihre Waffen gegen die Götter erhoben, sandten diese einfach einen Blitz.

Der Champion durchzog die Welt, und währenddessen begannen die Elfen ihr Haupt zu heben, setzten sich selbst über die Gesetze hinweg, und nannten sich bereits die erste Nation von Magira.

Doch der Mensch versuche die Götter nicht!

Und deshalb stieg extra ein Gott herunter um mit dem Champion zu kämpfen.

Und wurde besiegt.

Doch wer einen Gott besiegt, muss selbst Gott werden. (Nicht immer ein schreckliches Schicksal.) Und so stieg der ehemalige Champion der Götter in den Himmel auf.

Doch die anderen Götter waren gegen ihn und begannen ihn herauszufordern.

Er besiegte sie alle und war schließlich der einzige Gott dieser Welt.

Monotheismus war vielleicht gut, doch gleichzeitig sind die Götter auch Erscheinungen ihrer Macht und dürfen keinem Volk angehören. Aber der ehemalige Champion war immer noch ein Elf.

Und die Kräfte der Gerechtigkeit verschlangen das Volk der Elfen.

Und der Champion der Götter sah dies und verfiel dem Wahnsinn. Er zerstörte die Kraft seiner Göttlichkeit und stürzte sich vom Himmel.

Nun war die Welt ohne Götter, ohne einen Champion und auch ohne Elfen.

Ob sie dadurch besser wurde mögen andere entscheiden.

Drei Völker gegen Demaris

Drei Elfenvölker – typischerweise jedes für sich - führten Krieg gegen die Handelsstadt Demaris.

Die Waldelfen versuchten es mit einer Belagerung. *Vielleicht hatten sie aus ihrer Sicht nicht bemerkt, dass Demaris eine Hafenstadt war?* Pech!

Die Steppenvölker versuchten das Heer auf die Steppe zu locken. *Aber die Bogenschützen von Demaris waren nicht schlecht.*

Die Hochelfen versuchten es mit Magie. Sie setzten ein fliegendes Schiff ein, welches über die Mauer flog. *Es gab sehr gute Wurfmaschinen in Demaris, die ihre Feuertöpfe hervorragend verschießen konnten.*

Nur diese Niederlagen brachten die drei Elfenvölker zusammen. Doch wie immer kam es zum Streit. (Es gab schließlich einen Grund warum es drei Elfenvölker gab.) Und zusätzlich verjagte man auch noch die jeweiligen Gesandten.

Diese jedoch taten sich zusammen und gründeten ein neues Volk mit dem schönen Namen Kriegselfen.

Ihnen gelang es innerhalb eines Monats Demaris zu erobern.

Natürlich waren die anderen Elfenvölker wütend darüber und beschlossen Demaris weiter zu bekriegen.

Aber jetzt stand ihnen ein Feind gegenüber, der nicht nur ihre Tricks kannte, sondern auch ein ganz spezielles Ziel hatte.

Heute gibt es nämlich nur noch ein Elfenvolk auf dieser Welt.

Und es besitzt immer noch Demaris.

Eine elfische Dynastie

Die Götter schufen die Elfen und gaben ihnen ihren ersten König.

Er hieß Athron und regierte neunhundert Jahre.

Dann kam sein Sohn Sinonos, er regierte nur achthundert Jahre.

Ihn erschlugen die Orks.

Thoraus, der dritte König, hatte nach siebenhundert Jahren das meiste Pech.

Ihn erschlugen eifersüchtige Verwandte.

Sein Erbe Primis brauchte sechshundert Jahre um die Zeit zu erkennen und die neuen Mächte.

Dann erschlugen ihn Menschen.

Berilis schließlich regierte genau acht Tage. Er wollte eines friedlichen Todes sterben und übergab die Regierung dem Volk der Elfen.

Unglücklicherweise waren es deren Steuer-einnehmer welche den König erschlagen mussten, als er sich weigerte, Abgaben für den ihn überlassenen Grundbesitz zu zahlen.

Wer behauptet je dass Geschichte gerecht ist?

Die Flotte der Elfen

Die gewaltigen Geschosse zerlegten die Königsburg der Elfen in wenigen Stunden in Kleinholz. Allerdings konnte sich – dank zwergerischer Hilfe beim Bau der Anlage – ein Teil der führenden Spitzohren in die Kellergewölbe zurückziehen.

»Was für Geschütze«, brummte der Kriegsmeister der Elfen anerkennend. »Morgen früh werden wir nur noch Ruinen davon sehen.«

»Aber es sind gute Waffen«, brummte der Schatzkanzler.

Es war der übliche Streit zwischen den Ratsmitgliedern. Irgendwann, als die Heere des Hochkönigs der Elfen das Meer erreicht hatten, waren sich die führenden Köpfe des Volkes einer Tatsache bewusst geworden, die sie vor aller Welt geschickt verborgen hatten.

Elfen sind wasserscheu. (Genau wie die Zwerge, ein Grund, diese Tatsache zu verschweigen.)

Aber man brauchte eine Flotte und so wurden Menschen herbeigezogen, welche die Flotte bauten. Die Elfen gaben das Geld und die Ideen, aber alle Posten wurden mit Menschen besetzt.

Die sich bei der erstbesten Gelegenheit gegen die »Schreckenherrschaft« der Elfen erhoben. (Eher ging es wohl um Besitz und die Elfen-Frauen, aber so etwas schreibt man nicht in Geschichtsbücher.)

Und während die Geschütze das Ende der Vorherrschaft der Elfen über die Küsten einläuteten, musste sich der Kriegsmeister eine Tatsache eingestehen:

Sie hatten eine gute Flotte gebaut.

Die Elfen ziehen in den Krieg

Viele Jahrhunderte waren vergangen seit die Elfen das letzte Mal in einen Krieg gezogen waren. Sie hockten in ihrem riesigen Wald und erprobten ihre Waffen und Pferde, mit denen sie einstmals die ganze Welt in Schrecken versetzt hatten.

Bis eines Tages ein seltsames Wesen in ihrem Wald erschien.

In seinen Augen blitzte die Wildheit eines Orks.

Sein Bart gehörte eindeutig zu einem Zwerg.

Und in seiner Gestalt glaubten die Elfen eine verwandte Rasse zu erkennen.

Mit anderen Worten; es handelte sich um einen Menschen.

Zu dem, was der Mensch ihnen sagen wollte, war er nicht mehr in der Lage, denn die Elfen schossen mit Pfeilen auf ihn.

Eines war jedoch den stolzen Spitzohren klar: wenn Menschen so weit in ihre Wälder vordringen konnten, bildeten sie erst einmal eine wirkliche Gefahr.

Also holten sie ihre kleinen Rösser hervor, steckte die Pfeile ein und ritten in den Krieg.

Es war das ganze Volk und es war sicher, dass es gewinnen würde.

So verließen sie ihre Wälder und tatsächlich sahen sie in einiger Entfernung merkwürdige Hütten stehen, von denen sie annahmen, dass sie diese leicht angreifen konnten.

In der Welt der Menschen waren diese »Hütten« als Panzer bekannt.

Wie die Sache ausgegangen ist?

Nun, wo früher der Königspalast gestanden hat, befindet sich heute ein Supermarkt.

Noch Fragen?

Eine elfische Regentschaft

Als der Elfen-König Smuron starb, erschien den meisten maßgeblichen Männern am Hof sein Sohn Heron mit seinen achtundsiebzig Jahren als viel zu jung. Deshalb wurde beschlossen eine Regentschaft aus zwölf Personen einzusetzen, welchem die Entscheidung zufallen sollte, wann der Prinz über ein ausreichendes Alter verfügte, damit er die schwere Last der Herrschaft übernehmen konnte.

Die Entscheidung schien klug, denn Heron lieferte Anlässe an seiner Reife zu zweifeln.

Mit einhundertfünfzig Jahren überritt er auf einer Jagd einen Elfen-Druiden.

Als er dreihundert wurde feierte er dies mit so viel Alkohol, das niemandem auffiel, dass er über eine Elfin von höchsten Rang herfiel. Nur sein Rang rettete ihn vor der üblichen Strafe für Vergewaltigung: Kastration.

Vierhundertfünfzig Jahre musste er werden, bis ihm die Regenten das Oberkommando über ein Heer anvertrauten, das gegen die Orks geschickt wurde. Die Grünhäute hackten es so zusammen, und um der Katastrophe noch die

Krone aufzusetzen, schickten sie den gefangenen Heron ohne Lösegeld nach Hause zurück.

Sechshundert Jahre waren nun nach seiner Geburt vergangen und Heron war immer noch nicht König. In seiner Verbitterung nahm er Kontakt zu den dunklen Priestern jener Elfen auf, mit denen sein Volk seit den Tagen der Urväter verfeindet war.

Und sie gaben ihm einen Zauber und eines Tages sprach er ihn aus.

Ein gewaltiges Schreien war zu vernehmen, als die Regenten samt und sonders von der Gewalt eines Feuersturms erfasst und verbrannt wurden.

Und Heron war König.

Er raste durch den Palast und erreichte den Thronsaal.

Vor ihm stand der Traum seines Lebens: der Thron.

Langsam ging er auf ihn zu, doch er war nicht einmal den halben Weg gegangen, als ihn jemand von hinten in den Rücken stach. Heron stürzte zu Boden und erkannte die Person die ihn jetzt töten würde.

Es war sein eigener Sohn.

Der hatte zwar lediglich nur dreihundert Jahre warten müssen, aber auch er hatte Kontakt zu den Dunkelelfen.

Und wenigstens er konnte sich auf den Thron setzen, bevor ihn die Nachricht erreichte, dass die Dunkelelfen mit einem Angriff auf das Reich begonnen hatten.

Unvorbereitet und ohne die Ratschläge der Regenten fiel der Vatemörder im ersten Monat seiner eigenen Herrschaft.

Und das Reich der Elfen mit ihm.

Die letzte Aufgabe der Elfen

Vor den Heeren der schrecklichen Orks und der Zwerge verfolgt, hatte sich das Volk der Elfen auf eine Halbinsel zurückgezogen.

Hier saß der Elfenkönig und wartete auf das Ende.

Es würde die letzte Nacht seines Volkes sein.

Und plötzlich entdeckten seine Späher auf dem Meer eine große Flotte der Menschen.

Deren Kapitän kam an Land und verkündete seine Aufgabe. »Wir werden euer ganzes Volk auf unsere Schiffe laden. Von unseren Konti-

nenten aus könnt ihr den Kampf weiterführen.«

Doch der stolze Elf, letzter Spross des großen Geschlechtes der Malin, sah ihn nur traurig an. »Dieser Kampf würde nie enden, denn solange einer von meinem Volk lebt, wird es immer die anderen Rassen geben, die uns unsere Schönheit und Gewandtheit neiden. Selbst euer Volk ist davon nicht verschont.« Er stoppte den Protest des Menschen. »Die Kriege gegen mein Volk bilden ein Gleichgewicht in der Geschichte dieser Welt. Nur wenn wir fallen werden sich irgendwann einmal Zwerge gegen die Orks wenden, denn sie hassen sich in Wirklichkeit noch mehr als sie uns hassen.«

»Ihr wollt euch abschlagen lassen, um andere Völker zu vernichten?« Die Stimme des Menschen klang so erschrocken, das man die Erkenntnis heraushören konnte, dass er mit einem Wahnsinnigen sprach.

Aber der Elf lächelte nur, er geleitete seinen Gast zu seinem Boot. »Wir waren das erste Volk auf dieser Welt, geschaffen von den Göttern. Wenn alles vorbei ist werdet ihr vor der Aufgabe stehen alles zu erreichen was uns verwehrt wurde. Zum Beispiel Frieden.«

Und der Mensch verneigte sich und kletterte auf sein Boot.

Er würde morgen – von seinem Schiff aus – jenes Ereignis beobachten, welches so unglaublich war das niemand glauben würde, dass er dabei gewesen war.

Der Untergang der Elfen, des ersten Volkes der Götter.

Die Bibliothek

Als das Heer der Elfen das letzte Reich der Menschen eroberte, war es nicht an deren materiellen Schätzen interessiert.

Ihr Ziel war die große Bibliothek von Sema.

Den Menschen schien das etwas merkwürdig und so waren wenig Krieger zum Schutz des Gebäudekomplexes aufmarschiert.

Prinz Dunus und seine Reiter überritten sie innerhalb von wenigen Momenten.

Dann versuchten die Bibliothekare sich den Spitzohren in den Weg zu stellen.

Sie trugen ihre langen Gewänder, die Elfen hatten Pfeile.

Türen wurden aufgestoßen, dann stand der Prinz, selbst ein großer Freund der Bücher, in

einem Raum, der selbst seine größten Erwartungen übertraf.

Niemand hatte es seit Gründung der Bibliothek geschafft ein komplettes Verzeichnis aller Werke zu erstellen, die hier eingelagert worden waren.

Und dies besiegelte ihr Schicksal.

Denn der Vater des Prinzen und seine Berater wussten von der Existenz eines Buches, das nicht weiter existieren durfte.

Und da man es nicht finden konnte, war man auf eine andere Lösung gekommen.

Und so gab der Prinz seinen Kriegern den schrecklichen Befehl.

Die Männer – sorgfältig ausgewählte Analphabeten und Kulturbanausen – entfachten ihre Fackeln und bald standen bereits einige Säle der Bibliothek in Flammen.

Der Prinz jedoch führte sein Heer hinweg, verzweifelt mit seinen Tränen kämpfend.

Hinter ihm begannen sich die Brände zu vereinigen und verschlangen alles was die Menschen dieses Königreiches einstmals an Wissen angesammelt hatten.

Darunter auch ein kleines Buch eines offensichtlich verrückten Gelehrten, der von einer Sage berichtet hatte, wonach ein längst vergessener Rachegott eines Tages von einem Schwein gebissen worden sei.

Aus Rache hätte er die Schweine in menschenähnliche Wesen mit spitzen Ohren verwandelt.

Wer würde einen solchen Blödsinn glauben?

Die Elfen offensichtlich.

Andernfalls würde die Bibliothek von Sema noch heute stehen.

Wieder eine letzte Schlacht

Die beiden Elfen-Prinzen waren fast bis in die Schussweite jener Festung gezogen, hinter der sich die letzte Schar der Orks mit ihren Priesterrinnen zurückgezogen hatten.

»Morgen werden wir sie alle erledigt haben«, verkündete der Ältere von beiden. »Dann wird es Zeit sich mit den Zwergen zu beschäftigen.« Sein Gelächter klang nicht fröhlich. Seit die Spitzohren durch das große Tor der Welten gekommen waren, hatten sie darum gekämpft, zum mächtigsten Volk der Welt aufzusteigen.

Und morgen Abend würden sie diesem Ziel

ein gutes Stück näher gekommen sein.

»Lass uns ins Lager zurückreiten, wir sollten noch ein paar Halbfelfen zeugen, bevor wir uns für die Schlacht ausruhen.«

Sie wendeten ihre Rösser und konnten so ein Blick auf ihr eigenes Lager werfen.

Es sah nicht so aus wie die Graszelte ihrer Heimat. Gewaltige Onager waren zu erkennen, ebenso Rammböcke und Belagerungstürme. *Niemals vorher hatten sie solche Waffen besessen, diese Welt und ihre verschiedenen Völker hatten sie ihnen aufgezwungen.*

Um den Weg zu den Ork-Festungen frei zu bekommen hatten sie sogar Wälder abgeholzt; einige protestierende Priester hatte man sogar liquidieren müssen.

Der vorhandene Frauenmangel unter den Elfen hatte sogar dazu geführt, dass sie sich immer mehr Menschenfrauen zulegten. Zwar besaßen diese Halbfelfen auch die Fähigkeiten ihrer Eltern, aber bei der körperlichen Ähnlichkeit schlugen sie eher ihren Müttern nach.

Als die Prinzen auf ihr Lager zuritten waren sie sich einer schrecklichen Tatsache noch nicht bewusst.

Auch wenn sie diese Welt eroberten, würde man sie in drei Generationen weder an ihrem Aussehen noch ihren Taten mehr von Menschen unterscheiden können.

Die Buchhalter der Elfen

Die Verwaltung des riesigen Reiches der Elfen war so langwierig und langweilig, dass die Herrscher der Spitzohren diese schon vor Jahrhunderten den Halblingen übertragen hatten.

Diese Herren der Zahlen übertrafen alle Erwartungen.

Allerdings wurden ihnen wenig gedankt, ja man betrachtete sie geradezu als notwendiges Übel.

Allein schon wenn einer dieser flinken Herrscher der Zahlen darauf hinwies, dass die Elfen-Armee nicht notwendigerweise mit goldenen Pfeilen hatte ausgerüstet werden müssen, kam es geradezu zu Beschimpfungen der kleinen Leute.

Alles war Verschwendung und die Halblinge schluckten es. Aber die Elfen sahen die bösen Blicke und in ihrem Hochmut wuchs die Über-

zeugung, dass Halblinge so notwendig waren wie Zahnschmerzen.

Als dann König Sangura den Thron bestieg hatte diese Abneigung einen solchen Stand erreicht, dass man beschloss, die Halblinge aus dem Reich zu verbannen.

Es spricht für die Friedfertigkeit dieses Volkes, dass sie ohne Murren und Knurren das gewaltige Reich hinter sich ließen. Sie gingen nicht einmal soweit, den Elfen ihren bevorstehenden Untergang zu prophezeien, da sie ihn sowieso vorher gesagt hatten.

Das Volk der Halblinge zog weiter in die Steppen des Westens. Und dort stießen sie auf den klugen Führer eines Reitervolkes, welcher sie aufnahm.

Sie gaben ihm Ratschläge wie er die vorhandenen Getreide-Vorräte so lagern konnte, dass jedes zweite Jahr keine Ernte erfolgen musste. Das schonte zum einen den Boden, zum anderen gab es den Reitervölkern die Möglichkeit, Krieg zu führen ohne Hunger zu fürchten.

Und mit jedem zweiten Jahr wuchs das Reich des Reitervolkes in den Osten.

Niemand konnte genau sagen, wie viel Zeit vergangen war seitdem die Elfen die Halblinge verjagt hatten.

Doch eines Tages standen die Reiter an jenem Fluss, hinter dem sich das Reich der Spitzohren befinden musste.

Aufgrund ihrer Feststellungen rieten die Halblinge ihren neuen Herren von einem Angriff ab.

Dann jedoch kehrte ein junger Kundschafter zurück und berichtete Unglaubliches.

Die Elfen waren verschwunden.

Die Straßen waren überwuchert und die Städte so zerfallen, als wären sie von einer Walze überrollt worden.

Alles war verschwunden, aber einige Spuren ließen den Schluss zu, dass die letzten Bewohner dieser Orte in elender Armut gelebt hatten.

Die Elfen schienen alles ausgegeben zu haben, bevor ihre Schuldner sie davongejagt hatten. Und da niemand in der Lage war, das Kernreich der Spitzohren so zu verwalten, dass es sich lohnte, hatte man alles dem Verfall übergeben.

Die Reiter aus dem Westen sahen dies und grämten sich.

Sie beschlossen das Reich der Elfen nicht zu

erobern, was auch die Zustimmung der Halblinge fand.

Andernfalls wären sie irgendwo in den Wäldern auf eine Gruppe von Bettlern mit spitzen Ohren gestoßen, welche sich von der Jagd ernährten.

Und ansonsten jenen König verfluchten, der einst die Halblinge verjagt hatte.

Die Rettung für die Elfen

Wäre diese Welt – zu mindestens nach der Meinung der Elfen – gerecht gewesen, hätte das stolze Volk in den wunderschönen Wäldern des Südens gelebt.

Doch aufgrund eigener strategischer Fehler und des Hasses der anderen Völker lebten sie nun in einer Eiskälte, mussten Kleider tragen die ihre wunderschöne Gestalt verdeckten und wurden von Barbaren bedroht, die vor einigen Jahren noch dankbar gewesen wären, wenn sie den Elfen die Füße hätten küssen dürfen.

Es musste etwas geschehen. Und deshalb hatte der König der Elfen seine engsten Ratgeber um sich versammelt. »Es muss etwas geschehen, ansonsten werden uns in wenigen Jahren Bärte wachsen und wir werden dieses schreckliche Bier trinken müssen, um diese Kälte zu überwinden.«

Diese Vorstellung allein schon war es, welche die Anwesenden mit Entsetzen erfüllte.

Doch der Herrscher konnte sie beruhigen. »Wir haben einen genialen Plan ersonnen. Mittels eines gewaltigen Zaubers werden wir die Wälder des tiefen Südens anzünden. Wir werden dadurch die Temperatur des Planeten erhöhen und die Eiskappen hier im Norden werden schmelzen und uns genug Land geben um eine neue Welt zu schaffen.«

Es war eine gewaltige Idee und die Elfen brachen in Jubel aus.

Doch noch während sie riefen hörten sie ein sanftes Geräusch, zwischen ihnen bildete sich ein kleines Loch aus dem eine winzige Flamme herauskam.

Und binnen eines Augenblicks erhob sich ein gewaltiger Sturm, der die anwesenden Elfen nach oben riss. Sie wurden in einen Sog erfasst, der sie in die Flammen ziehen würde.

Und das letzte was sie auf dieser Welt hörten war die Stimme ihres allmächtigen Gottes. »Ihr

Volltrottel, man muss euch wirklich stoppen. Habt ihr denn noch nie etwas von globaler Erwärmung gehört?«

Die Elfen waren eben keine Naturwissenschaftler.

Aber sehr schnell tot.

II Die Smaragd-Elfen

Die Smaragd-Elfen von Sycca Wie die Smaragd-Elfen in die Welt kamen

Es sei hier angemerkt, dass die Welt in der sich die Wälder von Sycca befinden, schon vor dem Erscheinen der Smaragd-Elfen kein Paradies waren.

Menschen, Zwerge und Orks waren von verschiedenen Göttern geschaffen worden, einige behaupten, nach ihrem Ebenbild, vermutlich aber eher nach deren Wünschen. So waren die Herrscher der elf Königreiche zwar golden, aber auch nicht ehrsam. Die Zwerge erschufen Werke aus dem Silber, das sie dem Boden abgewannen, aber ein Wort wie Eintracht fehlte in ihrem Wortschatz. Und Orks waren eben Orks, nicht besonders nett, aber dazu da, die Wachsamkeit der anderen Rassen dieser Welt zu testen.

Aber es gab einige mindere Götter, welche von diesen Rassen begeistert waren.

Einer strebte nach vollkommener Schönheit.

Ein zweiter wollte den vollkommenen Krieger.

Ein dritter den perfekten Gelehrten.

Und da keiner von ihnen Zugriff auf den Kessel des Lebens hatte, aus dem die Großen Götter die anderen Rassen geschaffen hatten, machten sie sich auf die Suche nach einem Artefakt, welches ihnen günstig erschien.

Und so fanden sie irgendwo in den Wäldern von Sycca einen gewaltigen Smaragd, der von riesigen Büschen überwachsen war. Und die haltlosen Götter erzeugten einen großen Zauber, welcher ausreichen sollte aus diesem Schmuckstück Materie zu gewinnen.

Das Ergebnis war eine fürchterliche Explosion. Er machte aus den Wäldern von Sycca einen gewaltigen Dschungel.

Zum anderen presste es alle Götter in eine

einzigste Form, ein Wesen namens Syc, welches schreiend die Flucht ergriff, und das zurückließ, was sie ebenfalls geschaffen hatten.

Zwei Wesen.

Sura und Mato waren weder Mann noch Frau, wie sie beim Erwachen feststellen. Sie konnten ihre Form jeweils ändern.

Doch zunächst fickten sie miteinander, wobei Sura der Mann und Mato die Frau darstellte. Durch diese Vereinigung schufen sie elf Personen, sieben Frauen und vier Männer. Dabei griffen sie auf die Vorbilder der Menschen zurück, mit Ausnahme von Schlitzaugen, die sie in gewisser Form von den Augen der Orks übernahmen und spitze Ohren, welche Mato einfach süß fand.

Und sie gaben diesen Wesen die Wälder von Sycca und nannten sie Smaragd-Elfen, dann verließen sie ihre Kinder, und zogen getrennt durch die Welt. Und überall wo sie Lust und Verlangen hatten lagen sie – in ihrer selbst bestimmten Form – bei Menschen und schufen damit weitere Elfen, welche sich auf den Weg nach Sycca machten.

Und hier wurden sie Diener, Kämpfer und Gelehrte im Reich der Smaragd-Elfen, welche in elf Clans zerfielen.

Aber sie waren auch nicht vollkommen, und die Geschichte sollte dies deutlich zeigen.

Aber das ist eine andere Geschichte.

III Schnee-Elfen

Das Gasthaus im Schnee

Der Schnee war in diesem Jahr früher gekommen, und nicht wenige wurden davon in den abgelegenen Bergtälern des Königreiches überrascht.

Dazu gehörte auch eine Reisegruppe von neun Männern, welche das Gasthaus im Schnee – wie sein poetischer aber meistens im Jahr auch zutreffender Name lautete – vor zwei Tagen, wenn auch mit Mühe, erreicht hatten. Sie würden nicht so schnell wegkommen, und so hatte der Anführer begonnen mit dem Wirt über einen entsprechenden Übernachtungspreis zu verhandeln.

Man war sich an diesem Abend einig geworden, und die Männer hatten zwei der kleineren Stuben neben dem Hauptraum des Gasthauses bezogen. Die Töchter und Mägde des Wirtes waren nicht gerade sittsam, und so war die Stimmung locker und steigerte sich noch als einer der Knechte zur Fidel griff und zum Tanz aufspielte.

Doch noch während des Tanzes war draußen ein Wiehern zu hören. Scheinbar näherten sich Ross und Reiter dem Gasthaus, doch war ihr Ziel zunächst der Stall, denn man hörte, wie eine von dessen großen Türen kurz geöffnet wurde, dann waren die Geräusche wieder vorbei.

Wenig später wurde die Tür zwischen dem Stall und der Gaststube geöffnet. Ein Schrei entfuhr einer der Mägde, denn etwas erschien im Raum, das wie ein wandelndes Stück Fell wirkte. Es bewegte sich jedoch schnell zu einem der Tische und ließ dann den Mantel sinken.

Die Gestalt, die darunter zum Vorschein kam, war eindeutig kein Mensch. Sein ganzer Körper war zu schmal, seine Haare zu silbrig und als er sich zum Wirt drehte wurden für einen Moment spitze Ohren sichtbar. Das Interesse der Gäste nahm er nicht zur Kenntnis, er ließ sich nieder.

Der Anführer der Reisegruppe war neugierig geworden, und winkte unauffällig den Wirt heran. »Was ist das für ein Wesen?«

»Er ist einer der Elfen, die hier in den Bergen leben, Herr. Angeblich besitzen sie dort eine Festung, doch niemand der es überlebt hat ist je aus ihren Tälern wiedergekommen. Zum Unterschied zu ihren Artgenossen im Süden lieben sie die Kälte. Dieser Mann kommt gelegentlich zu Besuch.« Vorsichtig sah sich der Wirt um, dann hielt er eine Münze seinem Gast hin. »Damit bezahlt er.«

Der Gast hatte die Münze in die Hand genommen. »Ist das eine von König Duvas?« Wohl jedes Kind im Reich wuchs mit einer Legende auf, die von König Duvas berichtete, der keinem seiner Erben sein Vermögen gönnte.

Und der alles an eine Sippe von Elfen verschenkte.

Plötzlich sprang der Anführer auf. »Packt dieses verdammte Spitzohr«, brüllte er durch den Raum. Einige seiner Leute sprangen auf, doch noch ehe einer von ihnen den Elf ergreifen

fen konnte, war der schon auf dem Weg zur Verbindungstür zum Stall. Hinter ihm jagte eine Gruppe der Kerle her.

»Niemand rührt sich«, brüllte der Anführer. »Wir wollen nur den Elf.«

Vielleicht hätte man ihm geglaubt, wenn nicht aus der Küchentür etwas herausgeflogen wäre. Drei Pfeile trafen den Anführer, die anderen noch anwesenden seiner Leute flohen zur Stalltür. Doch die Pfeile aus der Küche und jetzt auch vom oberen Stockwerk trafen alle, und binnen Momente war niemand mehr von ihnen am Leben.

Aus der Küche und von oben tauchten weitere Elfen auf, welche das Haus durch verschiedene Türen betreten hatten. Dazu muss man allerdings auch wissen, dass sie für solche Aktionen eine gewisse Fähigkeit besaßen. *Sie machen dies nicht das erste Mal, nicht einmal in diesem Jahr.*

Dann kam der Anführer der Elfen, welcher den Lockvogel gespielt hatte, aus dem Stall. In der Hand hielt er eines jener langen schmalen Schwerter, mit denen die Spitzohren auch im unmittelbaren Kampf nicht ohne Erfolg waren. Vorsichtig wischte er die Klinge an der Kleidung des toten Anführers ab. *Niemand fragte nach den Leuten im Stall.* Er nickte kurz dem Wirt zu. »Ihr hattet Recht, sofort die Brieftaube zu senden, als diese Kerle erschienen, Was hat diesmal eure Neugier geweckt, werter Freund?«

»Niemand will die Berge zu dieser Jahreszeit überqueren, noch dazu mit einer Anzahl von Reservepferden und so viel Vorrat. Nein, sie hatten sich darauf eingerichtet zu warten, bis ihr erscheinen würdet.« Der Wirt wies auf die Münze, die immer noch auf dem Tisch lag. »Wenn ihr demnächst etwas aus dem Flachland haben wolltet, würde ich euch bitten diese Münzen einzuschmelzen, ansonsten kommen immer wieder Gerüchte über König Duvas Schatz auf. Das zieht solche Banditen an.«

Der Elf mochte keine Ratschläge, aber er schien den Worten des Wirtes zu glauben. »Meine Leute werden diese Räuber verschwinden lassen, wir nehmen auch ihre Sachen mit, wie immer.« Der Wirt nickte schwer. *Wenn irgendjemand später der Spur der Gruppe folgen sollte würden sie hier nichts finden.* Andernfalls kam man selbst in Verdacht! Zu oft berichteten Geschichten und Sagen von Wirten, die ihre Gäste umbrachten.

Umgekehrt wurden in diesen Geschichten auch keine Banditen als Opfer erwähnt.

Der Elf hatte für solche Überlegungen keine Zeit, er war erstaunlicherweise sehr praktisch eingestellt. »Glaubst du, dass dieses Jahr noch eine solche Gruppe kommen wird?«

»Habt ihr Schwierigkeiten solche Leute zu töten.«

Die Antwort jedoch überraschte selbst den Wirt. »Wir haben dann keinen Platz mehr für ihre Pferde in unseren Ställen.«

Das war tatsächlich ein gutes Argument.

IV SF-Elfen

Elfen nach Greywood

Besiedlungsschiff »Applegate II«, irgendwo im Weltall

Der Kapitän legte seinen Daten-Block beiseite. Elijah Rhodes war vielleicht kein angenehmer Vorgesetzter, was Schnelligkeit und Pünktlichkeit anging, aber er war an der Meinung seiner Vorgesetzten interessiert. »Keith, was halten sie von unserer Ladung?«

Der Erste Offizier war unter anderem auch für die Passagiere zuständig, und auch wenn er die Bezeichnung dieser Menschen als Ladung ablehnte hatte er sich eine Meinung gebildet. »Sie sind keine Elfen aus der Sage, das habe ich schnell feststellen müssen.«

Elfen war nur eine Umschreibung für die Bevölkerung des Planeten Gondor; kaum hatten nämlich irdische Expeditionen ihre an die Fantasy-Wesen erinnernde Gestalt erblickt, waren sie mit entsprechenden Vorurteilen behaftet worden.

Einiges stimmte allerdings.

»Unsere lieben Passagiere sind ein Haufen von Streithammeln und arroganten Juristen. Wer ist nur auf die Schnapsidee gekommen sie auf einen so friedlichen Planeten zu schicken?« Keith Francis mochte ebenso wenig wie sein Vorgesetzter die entscheidenden Köpfe in der Siedlungsgesellschaft.

Aber sein Chef kam auch auf eine gute Idee. »Lassen sie uns Botschafter Kim rufen, immerhin begleitet er die Gruppe.«

Und so betrat wenig später der Diplomat die Kapitans-Kajüte. »Ich weiß warum sie mich rufen ließen, es gibt Ärger mit den Elfen?«

»Ich bin froh wenn sie von Bord sind, aber ich würde gern wissen warum sie diese Leute ausgerechnet nach Greywood senden, der Planet ist absolut harmlos.«

Der Botschafter nickte traurig. »Das ist ja das Problem. Als Greywood entdeckt wurde mit seinen gewaltigen Bodenschätzen hat sich die Siedlungsgesellschaft entschlossen, Angehörige eines Volkes zu nehmen, das in Bergen lebt und nicht gleich in Aufruhr verfällt. Sie wählten Schweizer.«

»Ein harmloses Völkchen.«

»Genau, aber sie entwickelten wenig Ehrgeiz, es gibt wenig Rivalität und deshalb bleibt die ganze Bergbau-Produktion auf einem niedrigen Level. Deshalb hat der Vorstand der Siedlungsgesellschaft sich entschlossen ein Experiment zu wagen.«

»Die Elfen? Glaubt die Gesellschaft, dass zwei so unterschiedliche Völker wirklich zusammenleben können? Meine Leute würden diese Spitzohren durch die Luftschleuse schicken.«

Der Botschafter nickte verständlich. »Und deshalb werden sie einen Konkurrenz-Kampf beginnen, der beide antreiben wird. Lassen sie mich eines sagen, Kapitän Rhodes. Wir alle werden davon profitieren.«

Als zwei Jahre später die Siedlungsgesellschaft eine Armee aus 3000 Marines nach Greywood schicken musste wurde klar, dass nicht alles so gelaufen war, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Die erste Mondexpedition der Elfen

Der erste Versuch Elfen zum Mond zu schießen hätte nicht schlimmer beginnen können.

Schon beim Betreten der Kapsel kam es zum Streit wer als erster eintreten durfte. Um eventuelle Missstimmungen der verschiedenen Stämme der Elfen von vorneherein zu verhindern hatte man jeweils einen Vertreter bestimmt.

Jedoch eine entsetzte Öffentlichkeit musste

vor laufenden Fernsehkameras erleben, wie sich der Hoch-Elf und der Wald-Elf um den Eintritt stritten und schließlich sogar prügelten. (Historiker bringen dieses Ereignis auch mit der wenig später statt gefundenen Spaltung der bisherigen Regierungs-Koalition aus Hoch-Elfen und Wald-Elfen in Verbindung, welche zur Jahrhunderte langen Vorherrschaft der Steppen-Elfen im Parlament führte.)

Irgendwie wurden dann doch die drei Elfen – welche man in der Propaganda als Stolz ihrer jeweiligen Stämme verkauft hatte – an Bord gelotst.

Ein sehr kluger Kopf in der Raumfahrtbehörde hatte unterdessen beschlossen, nur begrenzte Berichterstattung von Bord des Raumschiffes zuzulassen.

Außerhalb der täglichen Briefings für die Medien wurde das Zuhören der Mikrofone an Bord nur einem kleinen Kreis von Personen gestattet. Hätten die berichten dürfen, hätten sie von übelsten Beschimpfungen berichten müssen, die sich noch erweiterten, als der als Vermittler fungierende Steppen-Elf zwischen die Fronten geriet.

Irgendwann gab es einen Punkt, wo einer der Beobachter meinte, dass es gut sei, das man den drei Männern an Bord nicht gestattet hatte Waffen mitzunehmen.

Dann wurde bei einer Überprüfung im Raumfahrtzentrum festgestellt, dass am Tag des Starts der Raum-Rakete drei scharfe Messer aus der Kantine verschwunden waren.

Ein verzweifelter Ruf ging an die Mannschaft, doch an diesem Tag brach »überraschend « die Verbindung zur Rakete ab.

Irgendwann registrierte man auch keine Bewegungen an Bord mehr.

Es dauerte drei Jahre bis man eine zweite Rakete hinterher schicken konnte.

An Bord herrschten erdähnliche Verhältnisse. So war an den mumifizierten Leichen nicht mehr festzustellen, wer wen umgebracht hatte.

Über diese Frage kam es auch in der zweiten Mannschaft – die natürlich wieder paritätisch besetzt war – zu einem erneuten Streit, allerdings ohne Tote. Den Mitarbeitern des Raumfahrtzentrums gelang es, die Mannschaft wieder auf die Erde zu bringen, mit dem Ergebnis das sie sich schon auf der anschließenden Pressekonferenz zu schlagen begannen.

Schließlich kam es zu einer dritten Expediti-

on. Dafür wählte man allerdings Angehörige eines Volkes, das viel harmloser und harmo- niesüchtiger war als die Elfen.

Man nahm Orks.

Die Elfen und ihr Stern

Man sagt, dass sich die Stämme der Elfen in früheren Jahren nach den Sternen richteten. Jeder hatte seinen eigenen und folgte seinem Lauf.

Eines Tages jedoch beschlossen die Götter der Elfen, einen dieser Sterne auszulöschen, es bestand die Gefahr, dass er auf die Welt stürzen würde.

Leider unterließ man es, den entsprechenden Stamm zu informieren.

So glaubten dessen Mitglieder, dass sie durch eine Unachtsamkeit oder andere Maßnahme den Unwillen der Götter erregt hatten. Deshalb begannen sie größere Tempel für diese zu errichten, die Zahl der Priester wurde immens erhöht und der Stamm verhungerte fast, weil die meisten Vorräte als Opfergaben verwendet wurden.

Doch die Götter antworteten nicht und der Elfen-Stamm beschloss seine eigenen Götter anzubeten. Und aus der Kraft ihres Glaubens schufen sie nach und nach neue hohe Wesen. Diese neuen Götter schufen einen neuen Stern, aber das wollte der Stamm nicht. Sie verlangten nach ihrem alten Stern. Als der nicht kam verstießen sie auch die neuen Götter.

So wurde dieser Stamm Atheisten.

In unserer Zeit fliegen sie zu den Sternen.

Angeblich arbeiten ihre Wissenschaftler daran einen Stern zu schaffen.

Für die Mitglieder des Tolkien-Stammtisch Hannover

V Die Republik der Elfen

Statuen

Hauptstadt der Elfen-Nation

Die Statue war wunderschön, und auch wenn der Bildhauer Agapa zugeben musste das er

ein wenig an den Formen »verändert« hatte, schienen die spitzen Ohren und die leichten Schlitzaugen aus Simatra, der jungen Prinzessin der Elfen-Nation, eine wahre Schönheit machten.

Immerhin war sie die Tochter des Königs, kam es dem Künstler in den Sinn. Aber er musste auch resignierend eingestehen, dass die jetzige Arbeit für Jahrhunderte ihr Aussehen behalten würde. *So war das eben mit der Langlebigkeit der Elfen.*

Als kluger Geschäftsmann begann Agapa sich auf die Zukunft vorzubereiten.

Er begann Köpfe zu machen.

Zwanzig Jahre später

Prinzessin Simatra hatte einen glorreichen Sieg errungen, so hieß es jedenfalls als Begründung für die Schaffung einer neuen Statue. Sie würde in einer Rüstung auftreten, denn ihre unfähigen Brüder hatten es vorgezogen, sich in der väterlichen Festung zu verschanzen. (Wenig später sollten sie auf sehr drastische Weise erfahren, dass geschwisterliche Liebe dann aufhörte, wenn eine Schwester nach dem Thron griff.)

Simatra hatte das Heer der Ritter vernichtet, und war zur Feldherrin des Reiches aufgestiegen.

Das verlangte eine Ehrung.

Agapa ging zu seinem Schrank.

Den Körper würde er neu meißeln müssen, aber Köpfe hatte er genug.

Wiederum vierzig Jahre später

Die Rebellen stürmten die Werkstatt, die einmal dem längst verstorbenen Bildhauer Agapa gehört hatte. Es waren sowohl Elfen als auch Menschen, welche der Willkürherrschaft der Simatra ein Ende bereitet hatten.

Nun galt es deren Spuren zu beseitigen.

Einer der Elfen riss einen großen Schrank auf, und wich entsetzt zurück. Dutzende von Köpfen starrten ihm entgegen. *Und sie alle ähnelten dem Kopf der verhassten Königin, der jetzt eine Pike vor dem Palast der Königin schmückte.*

Der Elfe brüllte nach einem Hammer. *Kein Kopf sollte mehr an diese Bestie erinnern.*

Achtzig Jahre später.

Der Elf betrat die Ruinen der Werkstatt. Als

viele Jahre vorher die Herrschaft seiner Großmutter – der ruhmreichen Königin Simatra – durch den Pöbel beseitigt worden war, hatte man den ganzen Palastbereich, wozu auch die Werkstätten gehörten, aufgegeben. Die Republik regierte in der Stadt, in jenem Haus das jetzt in hellen Flammen stand.

Der neue Herrscher der Elfen-Nation hatte nur verschwommene Erinnerungen an seine Großmutter, auch wenn er bereits bei ihrem Tod ein junger Mann gewesen war. Aber er wollte ein Symbol der Restauration schaffen. Er ließ seine Leibwächter nach einer Spur suchen.

Aber es war vergeblich, nirgendwo ließ sich eine Spur finden. Alle Statuen seiner Großmutter waren verschwunden.

Er würde also einem Bildhauer ihr Antlitz beschreiben.

Und die daraus entstehende Gestalt würde Tausende von Jahren den Ruhm der Königin Simatra darstellen.

Zehn Jahre danach errichtete die Volksgarde die Republik der Elfen neu. Von der Sippe der Simatra wurde niemand verschont, es blieb von ihr keine Spur und kein Andenken.

Die Elfen-Partei

Wer jemals die Elfen mit den Prinzipien der Demokratie zuerst bekannt gemacht hatte, hatte wohl auf die Zukunft geplant.

Denn es sollte Jahrhunderte dauern, bis sie schließlich die Monarchie abschafften und die Macht einem frei gewählten Parlament übertrugen.

Doch mit den Parteien begannen die Schwierigkeiten.

Denn es bildeten sich lediglich drei klassische Parteien heraus: eine vertrat die Hochelfen, die zweite die Waldelfen und die dritten die Steppen-Elfen.

Für einige Zeit – etwa zweihundert Jahre – ging das ganz gut, doch dann murrten einige *jüngere* Abgeordnete. Sie trafen sich außerhalb ihrer Stammesgrenzen und wurden von ihren älteren Kollegen mit Misstrauen bedacht. Sie fingen tatsächlich an, von Elfen als von einem Volk zu sprechen.

Dann begannen sie, eine kleine Gruppe innerhalb des Parlaments zu bilden und wurden

nicht nur im übertragenen Sinn aus ihren Fraktionen herausgeworfen.

Daraufhin kehrten sie nicht etwa in ihre Heimat zurück, sondern riefen ihre Freunde und Verwandte in die Städte des Elfenreiches. Dort bildeten sie eigene Gemeinschaften und eigene Viertel.

Eine eigene Kleidung sollte ihre Zugehörigkeit zu ihrer Gruppe kennzeichnen.

Irgendwann wurde ihnen bewusst, dass sie von den anderen Parteien großflächig abgehört wurden und deshalb entwickelten sie einen eigenen Dialekt, der bald wie eine Sprache dieser neuen Elfen-Partei verwendet wurde.

Schließlich bildeten sie einen Block im Parlament und irgendwann waren alle Mandate in den Städten in ihrer Hand.

Und vielleicht erst zu diesem Zeitpunkt begriff die Gruppe das sie ein eigener Stamm der Elfen geworden war.

Man nannte sie die Politiker.

Dreimal dürfen sie raten wer jetzt die Republik führt.

VI Geschichten von Burg Zumbail

Pfeile

Die Bewohner von Burg Zumbail, in welcher der Waldläufer Breon nach verschiedenen Posten eine Zuflucht gefunden hatte, unterschieden sich besonders in zweierlei Hinsicht von denen der Burg Orkentod.

Zum einem waren sie Elfen.

Zum anderen waren sie in ihrer Eitelkeit unausstehlich.

Gut, sie zahlten keinen schlechten Lohn, aber sie machten ihrem Diener sehr schnell klar, dass sie mehr wussten, als er jemals lernen würde. Selbst die jüngsten Bewohner waren ja schon in einem Alter weit vor dem wackeren Jäger.

Hätte es Luras nicht gegeben wäre Breon vermutlich schon nach dem ersten Monat wieder gegangen. Aber dieser junge Elf war irgendwie anders, allein schon mit seiner Bereitschaft unkonventionell zu denken. Und selbst wenn es um die Frage des Beischlafs ging.

»Ein Kind habe ich ja schon«, berichtet er stolz auf dem Jagdausflug, welchen er mit Breon unternahm. »Aber meine Frau und ich wollen mehr.« Dabei grinste er so breit wie ein Bauernbursche der von dem ersten Kuss seines Mädchens berichtete.

»Du wirst nicht dazu kommen, wenn du so leichtsinnig durch den Wald stapfst«, brummte Breon. Er mochte den Jungen, aber bei einer Jagd auf Wild machte er einfach zu viel Lärm. Und eine solche Jagd war wichtig, denn auch wenn es hieß, dass elfische Köche alles in ein erlesenes Mahl verwandelten was vier Beine hatte und nicht aus Holz war, liebten sie Wildfleisch besonders.

Luras gab noch nicht auf. »Ich bedauere es sehr das du wahrscheinlich nicht mehr leben wirst wenn meine Kinder und ich eine eigene Burg beziehen. Dort wärst du sicherlich ein gern gesehener Gast.«

Der Wald war etwas lichter geworden, und so war plötzlich etwas am Boden zu erkennen.

Es war eine deutliche Spur, aber von etwas, was Breon noch nie gesehen hatte. Als hätte man einen Stein über das Gras gezogen.

Sein Begleiter war bleich geworden. »Wir müssen sofort in die Burg zurück«, stieß er hervor, aber nicht im Ton der Furcht, sondern als müsse er eilig etwas besorgen.

Breon wollte zunächst eine Antwort. »Was ist das für eine Spur?« *Der Elf schien völlig verwirrt.* »Sollen wir in der Burg jemand alarmieren?«

»Nein, natürlich nicht. Ich brauche meine Waffen.«

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war sich Breon sicher, es mit einem Verrückten zu tun zu haben. *Das Spitzohr hatte seinen Langbogen, ein Schwert und mindestens einen Dolch. Was brauchte er da mehr Waffen?* »Wir haben genug Waffen«, versicherte der Jäger.

Doch der junge Elf schüttelte den Kopf. »Aber das sind Waffen nur für die Jagd, für das Wesen, das diese Spuren macht, brauche ich Waffen des Kampfes.«

Breon hatte es schon erlebt, dass ein normaler elfischer Jagdpfeil einen Bären getötet hatte. *So viel besser konnten ja die elfischen Kampf Waffen nicht sein.*

Doch im selben Moment krachte es vor ihnen, und es schien als würde sich ein Stein auf sie zubewegen. Dann richtete es sich auf. *Es*

war ein Wesen aus Fels, dessen einziges menschliches Zeichen grüne Augen waren.

Breon wusste das es sofort losstürmen würde.

Später konnte er nicht einmal sagen warum er seinen Bogen sofort hochgerissen hatte, und erst beim dritten Pfeil von seiner Sehne realisierte er überhaupt sein Ziel: die Augen dieses Wesens. Es platzte die Pupille, dann schrie das Wesen entsetzlich auf und kippte nach vorne über. Sein Aufschlag erinnerte an ein Erdbeben.

Dann war es still!

Luras sah seinen menschlichen Freund an, als könne er nicht begreifen was hier passiert war. »Du hast einen Kendy umgebracht, mit einem einfachen Bogen«, stieß er entsetzt auf.

»Was, bei allen Göttern, ist ein Kendy?«

Luras wies mit der rechten Hand zunächst auf den Körper, bevor er die nächsten Worte herausstieß. »Manchmal verwandelt böse Magie Steine in Menschen; hier in der Gegend nennt man sie Kendy. Man kann sie nur durch einen Schuss in die Augen töten.«

»Und warum konntest du ihn nicht mit deinem Bogen erledigen?«

»Weil wir Elfen eine strikte Trennung von Waffen haben. Diesmal hatte ich nur Waffen für die Jagd dabei. Es verstößt gegen unsere Gesetze Kendy mit falschen Waffen zu töten.«

»Und wenn ich nicht hier gewesen wäre, und das Tier hätte dich angegriffen? Du hättest dich waffenlos abschlagen lassen.«

Luras nickte. »So sind die Gesetze meines Volkes, so ist es geregelt aus der Vorväter Tage.«

Beorn war sich nicht sicher ob er dies wirklich begriff. Aber eines war ihm klar.

Diese Elfen waren nicht nur arrogant.

Sie waren voll und ganz bescheuert.

Der Name einer Burg

Breon wurde schon in den ersten Tagen auf der Burg klar warum die Elfen einen Menschen als Vermittler brauchten. Obwohl sie nämlich taten als wären die anderen Bewohner dieser Welt für sie uninteressant, gab es doch einige Sachen, die sie einfach brauchten. Indigo gehörte dazu, aber auch Parfüm und andere Kleinigkeiten.

Und so war es auch, dass sich der Waldläufer eines Tages nach einem Dorf namens Sofar aufmachte, einem kleinen Dorf am Rande des großen Waldes.

Die Bewohner des Dorfes schienen nicht gerne mit den Elfen Handel zu treiben, trotzdem warnten sie deren Abgesandten vor einer Räuberbande, die in der Gegend ihr Unwesen trieb. »Ihr solltet einen anderen Weg nehmen«, brummte der Dorfvorsteher, und wies auf einen Punkt am Waldrand, wo sich mehrere Ruinen befanden. »Wenn ihr dort an Zumbail vorbei geht, findet ihr einen Pfad, der ebenfalls zur Burg führt.

Zumbail? Warum trug diese Ruinenstätte den Namen der Burg? Breon drängte den alten Mann ihm die ganze Geschichte zu erzählen, doch es dauerte seine Zeit bis dieser die Stimme erhob. »Es sind einige Jahre vergangen, seit die Elfen zum ersten Mal in diese Gegend kamen. Damals waren sie arroganter als sie selbst heute sind, und verlangten von den Bewohnern Abgaben. So kamen sie auch nach Zumbail, wo man sie nicht gerade angenehm empfing.« Das Gesicht wurde noch düsterer. »Es kam zum Kampf und irgendwann wurde dem Anführer der Elfen eine Forke in die Brust gerammt, daran verstarb er binnen kürzester Zeit.«

»Und die Elfen haben daraufhin das Dorf zerstört?«

»Schlimmer, sie kamen mit Übermacht wieder, und verschleppten die ganze Bevölkerung auf ihre Festung. Dort sperrten sie alle in einen Käfig. Fünf Jahre danach ließen sie die Vorsteher der umliegenden Dörfer kommen, und schlachteten vor ihren Augen alle Kinder von Zumbail ab. Wieder fünf Jahre vergingen und sie töteten die Frauen. Fünfzehn Jahre waren vergangen als auch die Männer dieses Schicksal teilten. Könnt ihr euch vorstellen welche Grausamkeit es bedeutete, auf den Tod warten zu müssen. Die Elfen haben dafür gesorgt das niemand Selbstmord beging.«

Breon hätte ihn einen Schwätzer und Legenderzähler genannt, wenn er nicht seine Herren genau gekannt hätte.

Nach seiner Rückkehr suchte er Luras auf, und fragte ihn nicht nach der Wahrheit der Geschichte, sondern stellte ihm die Frage, die ihm durch den Kopf ging. »Warum nennt ihr eine Burg nach einem solchen Verbrechen?«

Der Elf sah den Menschen genau an. »Weil Zumbail der Tag war, wo wir wirklich auf den ersten großen Widerstand von euch Menschen stießen. Bis dahin waren wir die Herren des Waldes gewesen. Meine Sippe musste beweisen dass sie wirklich Macht ausüben konnte, und hat dies auch getan. Und deshalb heißt diese Burg Zumbail damit wir es niemals vergessen.«

Die Menschen auch nicht. Und das war der Fehler.

Der Friedhof der Elfen

Luras Frau starb bei der Geburt ihres zweiten Kindes, welches allerdings überlebte. Nicht nur, dass dadurch der Plan eine eigene Sippe zu gründen zum Untergang verurteilt war; diejenigen welche schon immer vor dem Ehrgeiz ihres Sippengenossen gewarnt hatten, bekamen mehr als Aufwind.

Beorn war nicht dabei, als den Leichnam der Frau noch am gleichen Tag auf einem Platz vor der Burg verbrannt wurde. Seine merkwürdige Position innerhalb der Bewohnerschaft der Burg wurde ihm wieder einmal klargemacht.

Allerdings lebte er schon lange genug unter den Elfen um den Grund für diese Maßnahme zu begreifen. *Elfen hassten jede Art von Hässlichkeit, etwas wie Verfall oder Verwesung passte nicht in ihre Vorstellung von Schönheit.*

Luras und einige seiner engeren Verwandten sammelten die Asche der Frau ein und brachten sie in die Burg zurück.

An diesem Abend gab es kein Gelage und keine Feier, irgendetwas schien noch an der Beerdigung zu fehlen.

Breon wurde mitten in der Nacht durch ein fürchterliches Jaulen aufgeschreckt. Es überraschte ihn nicht, dass alle Fenster geöffnet wurden, und man auf den Hof schaute.

Dort bildete sich aus einem Flammenkranz ein gewaltiger Kreis, aus dem schließlich drei Frauen traten.

Die guten Augen des Waldläufers bewährten sich und er konnte erkennen, dass dieses Trio in keinsten Weise dem Schönheitsideal der Elfen entsprach. Sie waren hässlich, geradezu abschreckend.

Luras hatte sie erwartet. Er ging mit einem Bündel auf sie zu, und je mehr er sich ihnen

näherte wurde klar, wie sehr ihm das offensichtlich zuwider war.

Die Frauen streckten ihre Arme aus, und der Elf legte das Bündel in die Hände einer dieser Wesen.

Im selben Moment waren sie durch das Feuer errad verschwunden.

Und Breon wusste, dass die Geschichte immer noch nicht zu Ende war.

Am nächsten Morgen bat ihn Luras, ihn zum Friedhof der Elfen zu begleiten; es war das erste Mal das der Waldläufer von einem solchen Ort hörte.

Als die beiden Männer die Burg verließen trug Luras die Urne seiner Frau. Er schien den Weg genau zu kennen, obwohl sich Breon eher überrascht zeigte. *Das war kein Weg, den er von der Burg aus jemals gegangen war. War dies noch die bekannte Welt?*

Auch wirkte die Landschaft irgendwie unel-fisch. Es war alles grau und der Wuchs der Bäume war irgendwie zum Stehen gekommen.

Irgendwie fand es Breon trotzdem geeignet, die eine Frage zu stellen. »War in diesem Bündel dein Kind?«

»Ich hatte keine andere Wahl. Mütterlose Kinder werden den Herrinnen des Schicksals übergeben.«

»Sie sahen nicht sehr nett aus.«

»Das sollen sie auch nicht, denn Mitleid dürfen sie nicht kennen. Dazu ist die Gefahr zu groß. Du musst nämlich wissen, dass, wenn ein Elfenkind von seiner Mutter getrennt wird, dieses Kind ein ...«

»Ja?«

Luras sah sich um. »Sie werden zu einem jener Wesen, die man bei euch die Dunkelelfen nennt. Diese Frauen können dies verhindern, denn wenn auch die Seele der Dunklen keine Gnade kennt, fürchten sie doch die Macht der Hässlichen. Sie verhindern die Entwicklung.«

»Du hattest einmal erzählt, dass die Dunkel-elfen sehr zahlreich sind. Wie sind sie entstanden?«

»Meine Vorfahren ließen den ersten Dunkel-elf überleben, was wohl ihr schlimmster Fehler war. Als diesem Wesen das erste Kind geboren wurde hat er dessen Mutter umgebracht, und ist geflohen. Seitdem töten die Dunkelelfen je-

de ihrer Frauen nach der Geburt ihrer Kinder. Auch weibliche Kinder werden umgebracht, die männlichen Überlebenden sind ständig auf der Suche nach Frauen. Meine Tochter wäre für sie besonders interessant, da sie das Blut meiner Sippe in sich trägt.«

Das Gespräch ging offensichtlich in eine Richtung, die dem jungen Elfen missfiel, denn er brach es ab, und schwieg bis vor ihm schließlich eine große Mauer erschien. Breon war sich sicher, sie noch nie vorher gesehen zu haben, obwohl er auch in diese Richtung gegangen war.

Luras führte ihn durch ein Tor auf einen Platz, der mit unzähligen kleinen Tempeln bedeckt war. Alles wirkte verlassen, wie als hätte man seit Jahrhunderten nicht mehr diesen Platz betreten.

Der Elf schien die Gedanken seines Begleiters zu erraten. »Hier bleiben nur diejenigen Leute zurück, die nicht wichtig für die Sippe sind. Die anderen Leichname werden in unsere Heimatwelt gebracht.«

Das war auch eines dieser Dinge, welche Breon nicht begriff. Die Elfen schienen diese Welt nur als einen Übergang zu betrachten, alles Wichtige schien in ihrer eigenen Welt zu passieren.

Während Luras mit der Urne in einem der Tempel verschwand tat Breon, als hätte er etwas verloren. In Wirklichkeit kniete er nur nieder, um unauffällig einen kleinen Kern in den Boden zu stecken. *Nicht einmal Luras sollte davon erfahren.*

Als der Elf zurückkehrte und sie zu ihrem Rückweg aufbrachen sah der Waldläufer noch einmal zu dem kleinen Fleck, wo er den Kern hineingesteckt hatte. *Vielleicht würde doch daraus ein Baum sprießen.*

Der Baum der Sissa-Frucht mit ihren knallroten Früchten, welche sich ohne Kontrolle vermehrten. In wenigen Jahren würde dies ein schöner Wald sein, und man würde diese Gegend mögen.

Hoffentlich!

Elfen von unten

Luras und der Waldläufer Breon entdeckten die Leiche so nahe der Burg, dass es gefährlich war, sie dort liegen zu lassen. Beide hatten erst

angenommen, das es sich wegen seiner Kleidung und Erscheinung um einen Angehörigen der elfischen Besatzung handelte, doch dann erkannten sie, dass dieses Wesen vor seinem Tod eine schwarze Haut besessen hatte. Luras unterdrückte einen Schrei, bevor er dem Toten auch noch die Kapuze wegzog woraufhin weiße Haare zu erkennen waren.

Breon hatte so etwas noch nie gesehen. »Was ist das?«

Luras schwieg einen Moment, offensichtlich fielen ihm die Worte schwer. »Er ist einer der Dunkelelfen, welche unter der Erde leben. Wir haben viele Namen für sie, doch bevorzuge ich Elosi. Das bedeutet Schattensucher.«

»Und was macht er hier?«

»Mein Freund, du hast die falsche Anzahl verwendet. Es sind mehrere hier in der Nähe. Elosi kommen nur in Gruppen aus der Erde.«

Das bedeutete viel Ärger.

Wenig später hatten sich die dienstfreien Elfen von Burg Zumbail im großen Saal der Burg versammelt.

Das Oberhaupt der Gemeinschaft betrachtete den Leichnam des Elosi und seine Hinterlassenschaft. »Er muss ein Späher gewesen sein, aber seit Jahrhunderten sind hier keine Elosi mehr gesehen worden.«

»Haben sie etwas mit der Burg vor?« Beorn sah sich um. Schließlich hatte man ihn unter anderem auch angeheuert weil er Fragen aus einer ganz anderen Perspektive stellen konnte.

Doch Luras schüttelte den Kopf. »Sie kennen die Burg.« Sein Blick ging zu dem Heiler. »Woran ist der Mann gestorben, wir konnten keine Wunde entdecken?«

Der Heiler war nicht gerade ein bescheidener Mann. »Weil ihr nicht wusstet wonach ihr suchen musstet, junge Krieger.« Er hielt ein kleines Stück Holz hoch. »Das ist ein Pfeil, den man aus einem Blasrohr verschießen kann. Die Elosi benutzen diese Waffe.«

Alle Anwesenden schienen erstaunt, aber sie überließen es Breon die entscheidende Frage zu stellen. »Die Elosi bringen ihre eigenen Leute um?«

Aber niemand konnte ihm diese Frage beantworten.

Am nächsten Tag war Breon allein außerhalb der Burg.

Und er brauchte auch nicht lange bis er wieder Spuren fand, welche er den fremden Elfen zuweisen konnte.

Aber diese Spuren bewegten sich ohne System durch die Landschaft.

Und irgendwann fand Breon den nächsten toten Elosi.

Er war noch nicht lange tot und so war es dem Waldläufer möglich eine erschreckende Erkenntnis festzustellen.

Der Tote hatte gelächelt.

Der zweite Leichenfund war für den Heiler eine Offenbarung und so trat er wenig später vor die Versammlung. Mit einer großen Geste wies er auf den Toten. »Schaut dieses Wesen an. Was fällt euch an seinen Augen auf.«

Luras sah es als Erster. »Er hat keine Augenlider, als würde er sie nie schließen müssen.«

Der Heiler nickte anerkennend. »Du hast es erfasst. Man erzählt sich, dass die Elosi ihre Kinder nie an das Licht lassen. Sie glauben, das sie das auch den wohlwollenden Einflüssen des Lichtes aussetzen würde. Es gibt Generationen welche nie den Boden gesehen haben. Wenn ihr euch also vorstellt, das ein solcher Elosi von dem Traum besessen ist das all dies zu sehen, kann man sich gut vorstellen, dass es entsprechende Verbote gibt. Und wir wissen ja welche Strafe die Elosi besonders gern vollstrecken.«

Breon schien erleichtert zu sein.

Wenn die Elosi wirklich für diese Todesfälle verantwortlich waren, konnte er beruhigt aufatmen.

Im Wald

Der *Sänger* wurde dieser Elosi genannt, weil viele Leute ihre rituellen Todesgesänge begannen, wenn sie ihn nur erblickten.

Er hatte seine Aufgabe im Reich der Elosi.

Nur absolute Prinzipientreue und Loyalität gegenüber den Herrschern der Elosi hatten ihn in eine Position erhoben, welche niemand außer ihm besaß.

Er durfte an die Oberfläche.

Und seine Aufgabe, geflohene Elosi zu finden und zu töten, war notwendig. Nie hatte er auch nur einen Moment daran gezweifelt.

Auch wenn es um den jungen Elosi ging, der vor ihm durch den Wald tanzte.

Es war ja nicht nur, dass sie gegen die heili-

gen Gesetze ihres Volkes verstießen.

Sie wurden auch noch krank.

Die ungeheure Masse der Eindrücke ließen nämlich die meisten ihren Verstand verlieren, was sie für jedermann auf der Oberfläche zu einem leichten Opfer machte.

Was der Sänger tat war kein Mord, es war ein Schutz.

Diesen Satz hatte er sich schon einige Male gesagt. Immer dann, wenn er das Blasrohr in den Mund nahm.

Auch diesmal versagte sein Pfeil nicht, der junge Elosi berauscht von der Welt um ihn, fiel in das Gras.

Der Sänger trat an ihn heran.

Manchmal war sein Sohn ein dummer Kerl gewesen.

Aber dass er hier sterben musste?

Händler in Burg Zumbail

Der Stützpunkt der Elfen war gewiss kein geselliger Ort. Wenn Breon Lust auf menschliche Gesellschaft hatte, musste er einen seiner Streifzüge nutzen um eines der menschlichen Dörfer zu besuchen.

Umgekehrt waren auch die Adligen nicht gern bereit Wesen zu besuchen, die bereits ihren Urgroßvater gekannt hatten und bei Gesprächen durchblicken ließen, dass dieser Ahnherr mehr von der Verwaltung seines Besitzes verstand als sein Nachfolger.

Kurzum, wenn Besucher kamen waren es meist Zufälle. So war es eine Überraschung als Späher das Herankommen eines ganzen Handelszuges meldeten. *Händler?* Wenn man die Liebe der Elfen zu allen eigenen Produkten kannte war klar, dass die Krämer wenig verkaufen konnten.

Aber die Händler, die scheinbar nicht aus dem Königreich stammten, in dem Burg Zumbail lag, waren für eine Überraschung gut, wie man erfuhr, als sie das Oberhaupt im großen Saal empfing. »Wir wollen kaufen, es gibt überall Leute, die sich für elfische Produkte interessieren. Selbst kaputte Sachen, wie Pfeile oder zerrissene Kleidung, würde abgenommen werden.«

Breon hörte diese Worte, aber irgendwie erschienen sie ihm falsch. *Diese Kerle wirkten einfach nicht wie Händler.* Als man ihnen erklärte, dass die Elfen wenig verkaufen

klärte, dass die Elfen wenig verkaufen würden, kamen sie obendrein mit jenem Metall, welches die Spitzohren als einziges selbst nicht besaßen. *Silber!*

Aber während die Verhandlungen somit einen guten Verlauf nahmen fiel Breon auf, wie sich die Händler verteilten. Jeder schien einen der maßgeblichen Elfen zu umgarnen. *Was wollten sie wirklich?*

Breon selbst wurde von einem der Männer zu einem Umtrunk eingeladen. Selbst als er ihm klarmachte das er erst neu in der Burg sei, schien der Händler immer noch interessiert. »Ihr seit also auch hier wegen dem Besonderen?«

»Was für Besonderes?«

Der *Händler* – Breon glaubte schon lange nicht mehr, das er einer war – sah sich vorsichtig um. »Ihr wisst schon diese Mittel.«

»Welche Mittel?« Breon hatte eine Ahnung von was dieser Mann sprach, aber er wollte es aus dem Mund des Mannes hören.

»Ich meine ein Mittel mit dem die Elfen ihre Langlebigkeit erreichen.« Dann klang seine Stimme plötzlich verzweifelt.

Jetzt war es heraus. Kluge Gelehrte, die niemals auch nur einen Elfen gesehen hatten, hatten irgendwann einmal behauptet, dass die Elfen durch bestimmte Mittel ihr langes Leben erreichen würden. Allerlei Stoffe waren dabei genannt worden, aber die genaue Zusammensetzung – sollte nach Meinung *kluger Leute* – ein Geheimnis sein.

Jetzt war es heraus und Breon hätte gelacht, wenn ihm nicht klargeworden wäre, dass dies keine richtigen Händler waren. Irgendetwas schien an ihnen anders zu sein.

Irgendwann konnte Breon das Gespräch unauffällig beenden und sich auf die Suche nach seinem elfischen Freund Luras machen. Dieser hörte sich den Bericht seines Freundes aufmerksam an. »Das würde einen Sinn machen, denn ich habe von einem meiner Sippengenossen erfahren, dass die Kerle aus dem Königreich Livonne kommen.«

Natürlich hatte Breon von diesem Königreich gehört, es galt als reich und mächtig. »Warum ausgerechnet von dort?«

»Sein König heißt Gunath und er ist für menschliche Verhältnisse sehr alt. Vermutlich hat er diese Geschichte mit den Mitteln geglaubt, obwohl berichtet wird, dass er auch mit

anderen von unseren Sippen in Verbindung steht. Er hat allerdings kein Elfenblut in sich und ist somit verloren.«

»Was werdet ihr mit diesen Spionen machen?«

Luras Züge wirkten plötzlich bittersüß. »Wir werden ihnen eine Antwort geben.«

Mitten in der Nacht wurden alle Händler aus dem Schlaf gerissen; mit ihren Dienern trieb man sie auf den Hof, wo sie sich von Bogenschützen umstellt sahen.

Das Oberhaupt der Elfen trat vor sie hin. »Wir sind immer bereit Handel zu machen, aber wir dulden keine Spione. Ich verstehe die Motive eures Königs Gunath, doch sie billigen keinen falschen Handel. Wir werden euer Silber nehmen, wenn ihr als Kaufleute zu uns kommt. Aber es gibt kein Mittel das unsere Langlebigkeit erklärt. Es bleibt ein Vermächtnis unserer Götter.«

Die Händler schienen überrascht über ihre Entlarvung zu sein. Ihr Anführer wollte noch etwas sagen, dann stockte er, bevor er schließlich den Kopf senkte. »Jedermann im Königreich Livonne würde es als Geschenk der Götter betrachten, wenn unser König ewig leben würde. Vor ihm gab es Bürgerkrieg und jetzt haben Krankheit und Gift alle seine Erben dahingerafft. Alles steht bereit für einen neuen Waffengang. Gibt es keine Hoffnung für ihn.«

Die Antwort des Anführers der Elfen war ein Kopfschütteln.

Als man nächsten Morgen die *Händler* ihre Wagen wieder besteigen und die Burg verlassen durften, wirkte ihr Auszug nicht mehr wie ein Handelszug.

Für Breon sah es aus wie ein Leichenbegrabnis.

Die Chronik der Meister von Cope berichtet, dass ein Monat danach König Guthan von Livonne starb. Sein Tod löste wie erwartet den Bürgerkrieg aus.

An dessen Ende gab es das Königreich Livonne nicht mehr.

Der Plan der Elfen

Die Herren von Burg Zumbail mochten besserwisserisch, arrogant und eingebildet sein. Aber

niemand konnte behaupten, dass das Leben mit ihnen langweilig sein würde.

Breon der Waldläufer hatte da seine Erfahrung. Doch als er an diesem Tag – mit einem Rehbock über die Schultern – in die Festung zurückkehrte, fand er den gesamten Bau im Chaos vor. Alle Elfen schienen darauf erpicht zu sein ihre Sachen zu packen. Waffen wurden ausgebessert und alles schien sich auf einen Kampf vorzubereiten. Allerdings waren zu Breons Verblüffung die meisten Wachen von den Wällen abgezogen worden, also erwartete man nicht einen Angriff von außen. *Wer konnte dann den Elfen gefährlich werden?*

Luras, den er schließlich in der Küche fand, konnte ihm darauf die Antwort geben. »Breon, bis auf eine kleine Truppe werden alle Elfen die Festung verlassen müssen. Das Zeichen ist erschienen.«

»Welches Zeichen?«

»In der Welt aus der wir ursprünglich stammen ist ein neuer Feind entstanden und so wurde meine Sippe aufgerufen, die meisten ihrer Krieger zu entsenden.«

Dass die Elfen aus einer anderen Welt kamen, war Breon bekannt, aber er war bisher davon ausgegangen, dass sie in seine Welt herüber gekommen waren, um der heimischen Langeweile zu entgehen. »Wer ist der Feind?«

Luras sah sich um und schob dann sein Freund in eine Nische. »Es ist der schlimmste Feind, den man sich denken kann. Es sind wir selbst. Dieser Krieg geht gegen unseren Herrscher, den meine Sippe seit Jahrtausenden unterstützt. Wir werden gewinnen, aber dafür brauchen wir jeden Mann.«

Luras klang so wenig überzeugend das sich Breon überlegte, aus dem Leder des gerade erlegten Rehs eine Weste zu machen.

Vielleicht war er bald wieder auf der Wanderschaft.

Dem Aufbruch der Elfen, durch das dem Waldläufer bekannte Weltentor, folgten Monate des Wartens. Dem Ruf der Elfen war es zu verdanken, dass in dieser Zeit die Burg nicht angegriffen wurde. Aber die Unsicherheit zehrte selbst an den Nerven der Spitzohren.

Eines Morgens jedoch öffnete sich das Tor und die Elfen tauchten wieder auf.

Allerdings sahen Sieger anders aus.

Kopfsenkend zogen sie wieder in ihre Quar-

tiere. Ihre Weiber und Kinder waren wohl die ersten, welche die Wahrheit erfuhren, denn sie brachen kurze Zeit darauf in lautes Klagen aus.

Luras war eine der letzten Personen, welche durch das Tor kam. Er verschwand sofort zu einer Besprechung und erst nach einer geraumen Zeit tauchte er wieder auf. Erst schien er Breon auszuweichen, dann jedoch bat er den Freund um eine Unterredung.

»Ich habe den Zweifel in deinem Gesicht gesehen, bevor wir aufgebrochen sind. Die Schlacht ist verloren, unser König gefallen und durch die Tore fliehen etliche Krieger.«

»Wird man euch folgen?« Breon hatte eine ungefähre Vorstellung mit welcher Gewalt und Härte Elfen ihre Kriege ausfochten und sie gefiel ihm gar nicht.

Luras winkte ab. »Vermutlich nicht, denn die siegreiche Partei will die Isolation. Leider haben die Flüchtlinge beschlossen, nie wieder zurückkehren. Wir werden auf eurer Welt ein neues Reich der Elfen gründen.« Es klang nicht sehr überzeugend.

Breon wusste, dass dieser Beschluss mehr als Wahnsinn war und war entschlossen den elfischen Freund davon abzuhalten. »Haben eure Führer überlegt, dass ihr auf dieser Welt in der Minderzahl seid? Die Menschen werden euch überrennen.«

Luras nickte traurig. »Du vergisst, dass wir nichts mehr zu verlieren haben. Mein Volk wird jedes Mittel einsetzen. Es wird ein Gemetzel beginnen, mein Volk plant Massenvergiftungen und andere Mittel.«

»Warum sagst du mir das alles? Meine Pflicht ist es mein Volk zu warnen.«

»Das sollst du auch. Sofort nach diesem Gespräch wirst du in meinem Auftrag die Burg verlassen und die nächsten Dörfer alarmieren. Ich verrate damit mein Volk, aber ich will, das

man wenigstens sagen wird, dass ein Elfe für diese Welt etwas getan hat.«

»Sie werden dich töten, wenn sie davon erfahren.«

»Auch Elfen sind sterblich.«

Breon geriet in Panik, er umarmte seinen Freund kurz, dann suchte er seine Ausrüstung zusammen und ließ Burg Zumbail hinter sich.

Ob es ihm gelingen würde die Menschen zu alarmieren?

Würden sie ihm glauben?

Einen Monat später

Breon stand auf den Wällen einer Burg der Menschen und betrachtete den Aufmarsch des kleinen Elfenheeres.

Man hatte ihm geglaubt, doch es würde noch einige Zeit dauern bis die Heere des Königs bereit standen. Ob man auch die anderen Nationen informieren würde war nicht klar, doch der Waldläufer hoffte es. *Allein wird kein Reich den Elfen widerstehen können.*

Ob in diesem Heer auch die Elfen aus Burg Zumbail dienten? Luras zu bekämpfen würde Breon nicht gefallen.

Plötzlich flog etwas über seinen Kopf hinweg. Es war offensichtlich von einem Onager aus dem Lager der Elfen abgeschossen worden.

Es war eine gewaltige Kugel aus Stroh und einige Kämpfer schnitten die Seile auf und irgendwann holten sie einen eisernen Topf hervor.

Er enthielt den Kopf von Luras.

Und wenn man seinen – trotz des Pökels-Salzes verdunkelten – Gesichtszügen glauben konnte, war er nicht friedlich gestorben.

Die Elfen wussten also dass er in der Burg war.

Sie wollten seinen Tod.

Storyübersicht

I Allgemeines

Die Polizei-Elfen

Hannover, September/Oktober 2012

Die Glasstadt

Hannover, Oktober 2012

Eine Nacht ohne Verschwörungen

Hannover, Oktober 2012

Was vom Elfen übrig blieb

Hannover, Oktober 2012

Straßenbau

Hannover, Oktober 2012

Clan-Zeichen

Hannover, Oktober 2012

Ein merkwürdiges Bündnis

Hannover, Oktober 2012

Das Erbe

Hannover, Oktober 2012

Die Braut des Kaisers

Hannover, Oktober/November 2012

Der Krüppel-Elf

Hannover, November 2012

Ein Elfen-Held

Hannover, November 2012

Die Schatzkammer

Hannover, November 2012

Die sieben Städte der Elfen

Hannover, November/Dezember 2012

Der Champion der Götter

Dortmund-Hannover, März 2013

Drei Völker gegen Demaris

Hannover, März 2013

Eine elfische Dynastie

Hannover, März 2013

Die Flotte der Elfen

Hannover, März 2013

Die Elfen ziehen in den Krieg

Hannover, März 2013

Eine elfische Regentschaft

Hannover, März 2013

Die letzte Aufgabe der Elfen

Hannover, März 2013

Die Bibliothek

Hannover, März 2013

Wieder eine letzte Schlacht

Hannover, März 2013

Die Buchhalter der Elfen

Hannover, März 2013

Die Rettung für die Elfen

Hannover, März 2013

II Die Smaragd-Elfen**Wie die Smaragd-Elfen in die Welt kamen**

Hannover, Januar 2012

III Schnee-Elfen**Das Gasthaus im Schnee**

Hannover, Oktober 2012

IV SF-Elfen**Elfen nach Greywood**

Hannover, Oktober 2012

Die erste Mondexpedition der Elfen

Hannover, März 2013

Die Elfen und ihr Stern

Hannover, Juli 2013

V Die Republik der Elfen**Statuen**

Hannover, Oktober 2012

Die Elfen-Partei

Hannover, März 2013

VI Geschichten von Burg Zumbail**Pfeile**

Hannover, Oktober 2012

Der Name einer Burg

Hannover, November 2012

Der Friedhof der Elfen

Hannover, November 2012

Elfen von unten

Hannover, November 2012/März 2013

Händler in Burg Zumbail

Hannover, November 2012/März 2013

Der Plan der Elfen

Hannover, November 2012/März 2013